

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 29. Juli 1938

Nr. 176

Du kannst den Frieden gewinnen oder kaufen; gewinnen durch Widerstand gegen das Uebel, oder kaufen durch Kompromisse mit dem Uebel.

John R u s k i n

Ein Luft-Pakt-Angebot Hitlers an Chamberlain?

Wiedemann neuerdings nach London

London. Ungeachtet der Tatsache, daß sowohl London wie Berlin die Meldungen über den angeblichen Besuch Wiedemanns bei Chamberlain während des Wochenendes in Chequers demontieren, veröffentlicht die englische Abendpresse ausführlich Meldungen über die mit diesem Zusammenreffen verbundenen Pläne. Man rechnet damit, daß Hitlers Hauptmann bereits Freitag in London eintreffen werde. Angeblich handelt es sich dabei um ein Angebot Hitlers zur Aufnahme von Verhandlungen zur Begrenzung der Luftkräfte. Nach englischer Auffassung könnte aber ein solcher Luft-Pakt nicht eher wirksam werden, bevor nicht alle Grovmächte ihm entweder beitreten oder seine Bestimmungen anerkennen. Der Beitritt Frankreichs und Italiens wäre jedenfalls eine praktische Notwendigkeit. In diesem Zusammenhang werde die deutsche Regierung wahrscheinlich auch die russische Frage zur Sprache bringen. Der französische und der tschechoslowakische Pakt mit Rußland stellt in Berlins Augen „das größte Hindernis

für eine europäische Befriedung“ dar. Daraus schließt „Evening Standard“, Deutschland werde es so lange ablehnen, die qualitative Entwicklung seiner Luftwaffe zu begrenzen, als die Sowjetunion ungebunden sei. Von französischer Seite werde der Einwand gemacht, ein europäischer Luft-Pakt müsse es vermeiden, Deutschland praktisch in Mitteleuropa ein Übergewicht zu geben. Paris erklärt, daß, falls es zu einer Hilfe für seine mittel- und osteuropäischen Verbündeten gerufen würde, hierbei die Luftwaffe am geeignetsten sei.

Daher würde für Frankreich ein Arrangement, welches beispielsweise die Tschechoslowakei der Gnade Deutschlands ausliefern würde, annehmbar sein!

Chamberlains Haltung ist die, daß die britische Politik einer allgemeinen, auf Verständigung aufgebauten Befriedung es nicht zulasse, daß irgendein Punkt, welcher zur Stabilisierung Europas beitragen könnte, ausgeschaltet werde.

Das grosse Ringen

Immer wieder gilt es, sich zu vergegenwärtigen, daß sich auf subdeutschem Boden nur ein Teilkampf des großen Ringens um die Zukunft Europas abspielt. Wer das Problem nicht im Zusammenhang mit der europäischen Mächtegruppierung und der Konstellation der Weltkräfte sieht, muß zu falschen Schlüssen gelangen.

Die europäische Lage ist dadurch charakterisiert, daß sich gegenüber dem faschistischen Block, der um die Achse Berlin-Rom gruppiert ist, allmählich ein demokratischer Gegenblock herauskristallisiert, dessen Kraftzentren Paris und London sind und der über den mächtigen Rückhalt nicht nur der Sowjetunion, sondern auch der Vereinigten Staaten von Amerika verfügt. Es wäre verfehlt, die großen tatsächlichen Erfolge der faschistischen Mächte, die sie im absehbaren Krieg, in Spanien und in Oesterreich errungen haben, verkleinern zu wollen. Andererseits aber hiesse es den gleichen Fehler begehen, die progressive Machtentfaltung der demokratischen Welt zu verkennen. Vor Jahresfrist noch konnte man in Berlin die Hoffnung hegen, daß Frankreich durch soziale Konflikte gelähmt sei und, von einer Regierungskrise in die andere taumelnd, Schritt für Schritt seine Großmachstellung verliere. Auch von sozialistischer Seite hörten wir die pessimistische Prognose,

im Anschluß an die Volksfrontperiode werde in Frankreich ein neuer wichtiger Ansturm der reaktionären Gewalten einsehen. Die Entwicklung in Frankreich hat den Pessimisten nicht recht gegeben. Die Sozialistische Partei mußte zwar, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Kapitalflucht und gewisser wirtschaftlicher Panikerseignungen, die Führungspositionen der Regierung aufgeben, aber sie hat ihre große politische Position in der Stadt- und Landbevölkerung unge-schmälert behauptet. Blum wurde nicht durch einen Mann des reaktionären Finanzkapitals abgelöst, sondern durch Daladier, einen Repräsentanten der republikanischen Mitte, der als Verfechter einer maßvollen, aber wehrhaften Friedenspolitik im Lande allgemeines Vertrauen genießt. Die außenpolitischen Gefahren haben in Frankreich den Zug zu einer Konzentration der demokratischen Kräfte verstärkt. Sowohl Daladier für seine Außenpolitik eine möglichst breite Basis auch unter Einschluß konservativer Gruppen zu schaffen versucht, hat sich das Verhältnis zwischen Radikalen und Sozialisten eher gebessert als verschlechtert. Die Kommunisten können zwar ihre oft sehr umstrittenen Agitationmethoden nicht lassen, doch bisher unterwarfen sie sich in allen großen Fragen der Koalitionsdisziplin innerhalb der Volksfront. Selbst die heftigen Debatten über die Notwendigkeit und Möglichkeiten demokratischer Solidarität gegenüber dem republikanischen Spanien konnten jenen Zerfall des französischen Volkes in einen Rechtsblock und einen Linksblock nicht herbeiführen, auf den Hitler so lange spekuliert hat. Frankreich sammelt wieder seine Kräfte und sein Einfluß auf die europäische Politik ist im Wachsen.

Inzwischen bleibt die Außenpolitik der konservativen Regierung Englands weiter im eigenen Lande und in der demokratischen Weltöffentlichkeit festig umstritten. In der öffentlichen Meinung Englands haben jedoch im Verlaufe der letzten Jahre die aktivistischen Kräfte sichtbar an Vorsehrung gewonnen. Die Isolationisten sind isoliert. Der Pazifismus der Arbeiterpartei und eines Teiles der Liberalen gehört der Vergangenheit an. Die bittere Notwendigkeit einer machtvollen Aufrüstung auf allen Gebieten — zu Wasser, zu Lande und in der Luft — ist in der englischen Politik nicht mehr umstritten. Nur über die Fragen des Aufrüstungsstempos und des möglichen Einsatzes der gewaltigen Wehrkraft Großbritanniens wird noch diskutiert. Von fundamentaler Bedeutung ist die elementare Volksströmung für ein enges Zusammengehen mit Frankreich. In Frankreich selbst waren die Sympathien für England niemals größer als heute. Das hat sich in den Tagen des Königsbesuches in den Pariser Straßen völlig eindeutig manifestiert. Alle faschistischen Versuche, diese Annäherung der großen westlichen Demokratien zu stören, sind gescheitert. Gute Kenner der außenpolitischen Zusammenhänge vertreten die Auffassung, daß der Anlauf zu einem englisch-italienischen Abkommen ein Schachzug Mussolinis war, Frankreich und England im Streit um die Spanienpolitik zu trennen. Die letzten heftigen Reden des italienischen Diktators werden mit Genugtuung als Ausdruck seiner Wut über das Mißlingen dieses Planes betrachtet. Die großartige Demonstration der britisch-französischen Einmütigkeit, die anlässlich des englischen Königsbesuches in den Straßen von Paris den Charakter eines Volksfestes annahm, wird weder in den heute noch schwankenden Ländern, noch in den faschistischen Hauptstädten ihren Eindruck verfehlen.

Nach der Volksstimmung und der ziemlich einheitlichen Beurteilung der Lage durch führende Persönlichkeiten aller demokratischen Gruppen zu schließen, werden sich die demokratischen Mächte ihrer wachsenden Kraft täglich mehr bewußt. Sie mobilisieren diese Kraft im Zuge ebenso einschneidender wie umfassender Maßnahmen und fühlen sich nicht nur wirtschaftlich und finanziell, sondern, was noch wichtiger ist, auch militärisch als ein überlegener Faktor. Die Außenpolitik der Weltmächte wird nicht mehr von Panik diktiert, auch nicht von der Angst vor einer möglichen militärischen Niederlage, sondern wesentlich von der Erkenntnis, daß die Zeit nicht mehr für die faschistischen Machthaber arbeitet. Aus solcher Betrachtung lassen sich auch die Vorgänge ziemlich rubig bewerten, die sich zuletzt im Verhältnis zwischen Deutschland und England und zwischen England

Lord Runciman kommt Mittwoch nach Prag

London. Wie der Berichterstatter des Tschechoslowakischen Pressbüros beim Sekretariat Lord Runcimans feststellen konnte, beabsichtigt dieser, am Mittwoch in Prag einzutreffen. Ueber seine Begleitung, respektive Mitarbeiter, welche ihn bei seinen Erkundungen in der Tschechoslowakei unterstützen werden, wird von der obigen Stelle lediglich mitgeteilt. Lord Runciman nehme seinen eigenen Stab mit, ohne die Anzahl und Namen der ihn begleitenden Personen anzugeben.

Die Nachricht des „Daily Telegraph“, daß ihn u. a. H. V. Stopford begleiten werde, wird indes auch von anderer gut unterrichteter Seite bestritten.

Der Landes-Selbstverwaltungs-Entwurf der SdP übergeben

Prag. (Amtlich.) Das Komitee der politischen Minister setzte Donnerstag nachmittags unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Sedya die Beratung über die Fragen der Selbstverwaltung fort.

Der Ausschuss der Legislativ-Experten befaßte sich gestern mit der Textierung der Selbstverwaltungsentswürfe, betreffend die Bezirke und Gemeinden. Der Präsident des Verwaltungsgeschichtshofes, Dr. Jaroslav Arceji, überreichte gestern den Vertretern der Sudetendeutschen Partei den vorbereiteten Entwurf der Nationalitäten-Selbstverwaltung im Rahmen der Landes-Selbstverwaltung.

Amtliche Feststellung

Das Tschechoslowakische Pressbüro teilt auf Grund einer Information seitens maßgebender amtlicher Stellen mit, daß von gewissen Blättern fälschlich gebrachte Darstellungen des Inhalts der nationalpolitischen Vorlagen kein wirklich erschöpfendes Bild und keine Uebersicht bieten, weil die Redaktion der Vorlagen noch nicht abgeschlossen ist. Demnach der Ministerpräsident die definitive Form von Entwürfen an das Parlament geben kann. Weder das politische Ministerkomitee noch der sechs-köpfige Parlamentsausschuss haben ihre Arbeiten bisher beendet und auch die meritorischen Verhandlungen mit den Vertretern der politischen Parteien, welche die einzelnen Nationalitäten repräsentieren, wurden nicht abgeschlossen. Journalistische Publikationen einzelner Teile der Nationalitätenvorlagen und auch journalistische Entwürfe über deren Inhalt konnten nicht als erschöpfende und dokumentarische Informationsquelle angesehen werden.

Wieder englische Schiffe bombardiert

Zwei Todesopfer

Valencia. (Havas.) Donnerstag um 14.30 Uhr wurde Valencia von insgesamt 12 Franco-Flugzeugen überflogen, die auf den Hafen und die Umgebung etwa 115 Bomben abwarfen. Die Flugzeuge stellten in großer Höhe die Motoren ab und stürzten sich dann auf das englische Schiff „Kellown“ herab, von dem im Hafen gerade verschiedene Nahrungsmittel, wie Kaffee und Zucker, ausgeladen wurden, welche Ladung von der Nichtmischungskontrolle bewilligt war. Zur Zeit des Angriffes befand sich die ganze Besatzung an Bord. Sie suchte Deckung, während rund um das Schiff Bomben einschlugen. Die ersten, die das Schiff verließen, waren der dänische Beobachter der Nichtmischungskontrolle Monck und ein chinesischer Kellner. Sie wurden, als sie den Landungssteig betraten, von einer Bombe getroffen und getötet. Auch drei Matrosen wurden von Bombensplittern getroffen.

Der britische Dampfer „Stanleigh“ wurde bei dem nachmittägigen Fliegerangriff auf Valencia von einer Bombe getroffen. Es wurde niemand verletzt.

Republikanischer Vormarsch schreitet fort

Heftige Kämpfe um Villalba

Barcelona. (Ag. Efp.) Rund 500 Quadratkilometer erobert, mehr als 5000 Gefangene gemacht, unabsehbares Kriegsmaterial erbeutet, — das ist das vorläufige Ergebnis der großen republikanischen Offensive, die vor vier Tagen im Gebirgen von Mora de Ebro begonnen wurde. Der Raum zwischen Janyon im Norden und Chera im Süden ist ausgefüllt und besetzt. Die letzten Widerstandsnester der Rebellen, die beim Vormarsch zurückgelassen worden waren, sind durch die ständig nachrückenden Truppen liquidiert.

Die von Gaudes in südlicher Richtung nach Binazog-Castellon de la Plana führende Hauptstraße ist im ersten Teil im Besitz der republikanischen Truppen, 8 Km. weiter bei Binell abermals durch sie abgeschnitten. Die 8 Km. nördlich von Gaudes liegende kleine Stadt Villalba, deren Einnahme irrtümlich bereits gestern gemeldet wurde, ein Punkt von höchster strategischer Bedeutung, ist vom Norden, Osten und Süden eingekreist. Trotz massiver Abwehr, die verstärkt wurde durch die deutsch-italienische Flugwaffe, haben sich die Regierungstruppen siegreich bis unmittelbar an die Stadt herangekämpft, deren Fall bevorsteht. Unter dem Eindruck ihrer Niederlage haben die Rebellen ihre Operationen an der Teruel-Castellonfront eingestellt und hiesig hat sich stabilisiert. Abgesehen von vereinzelt Kampfhandlungen herrschte dort an beiden Tagen völlige Passivität.

Rebellen-Radio gibt Niederlage zu

Genbanc. (Ag. Efp.) Allgemeine Ueber-raschung hat es hervorgerufen, daß der Franco-sender Salamanca am Montagabend den republikanischen Vormarsch in den Bezirken Janyon und Aco nicht verheimlichte, der allerdings mit der „Komplicität der roten Zivilbevölkerung dieser Distrikte“ begründet wurde. Diese offizielle Anerkennung der Stellungnahme der Bevölkerung

zugunsten der Republik hat die Entmutigung unter den Rebellen noch gesteigert.

Franco-Erfolg an der Estremadura-Front

Madrid. (Havas.) Im Abschnitt von Estremadura sind die republikanischen Truppen unter dem mächtigen Druck des Feindes etwas zurückgegangen und haben sofort eine neue Verteidigungslinie hinter Gespero, Campamarin und Montezubio errichtet. Die nationalistischen Truppen griffen La Sorena an, um gegen Cabera del Duch und Pueblo de Alcegor vorzudringen zu können. Der Feind wurde zurückgeschlagen und mußte in seine Ausgangsstellungen zurückgehen.

Die Einwände Barcelonas

Paris. Die Noten, die von der spanischen republikanischen Regierung der Pariser und der Londoner Regierung überreicht wurden, enthalten die grundsätzliche Annahme des Planes des Londoner Nichtinterventionsausschusses auf Abberufung der fremden Freiwilligen und Soldaten aus Spanien. Vorbehalte werden von der republikanischen Regierung in Spanien in folgenden drei Punkten gemacht:

1. Die Zahl der zur Räumung bestimmten Zonen muß in einem bestimmten Verhältnis stehen zu der Anzahl der ausländischen Kämpfer in beiden Lagern.
2. Die Kategorien, die der Londoner Nicht-einmischungsausschuss festgesetzt hat, sind nicht genau präzise.
3. Die Bedeutung der Seekontrolle wird betont und das Bedauern ausgesprochen, daß der Plan nicht auch die Fliegerkontrolle einbezieht.

Die Regierung des Generals Franco hat bisher auf den vorgelegten Vorschlag des Londoner Nicht-einmischungsausschusses keine präzise Antwort gegeben.

und der Tschekoslowakei abgepielt haben. Die Entsendung des Herrn Wiedemann nach London wird in erster Linie auf die Erkenntnis Hitlers zurückgeführt, daß er im August ebenso wenig eine große militärische Strafexpedition wie im Mai. Aus dem Empfinden einer schwächeren Position heraus ist, nach sehr möglicher Beurteilung, in Berlin der Plan gereift, zumindest eine gewisse Zeitspanne der Außenpolitik durch Ablenkung und durch Verhandlungen mit England auszufüllen. In London wiederum herrscht das Bedürfnis vor, diesen möglichen Zeitgewinn nicht durch alarmierende Zwischenfälle im sudetendeutschen Bereich gefährdet zu sehen. Unter diesen Umständen ist es mehr als unwahrscheinlich, daß die Entsendung des Lord Runciman nach Prag einer britischen Expedition für die Berliner Expansionspolitik nach Südosten gleichläufig. Freilich gibt es viele Engländer, und zwar nicht nur Arbeiterpartei, die aus ihrem tiefen Misstrauen gegen die Außenpolitik Chamberlains kein Geheimnis machen. Jede englische Regierung muß jedoch mit der öffentlichen Meinung des Landes rechnen. Von dieser Seite ist jedenfalls keine Gefahr zu sehen. Mit Ausnahme einiger Presseleute, deren Beziehungen zu Berlin keineswegs nur ideeller Natur sind, hat sich bisher keine Stimme für eine Aufopferung der Tschekoslowakei oder der demokratisch orientierten Sudetendeutschen erhoben. Im Gegenteil. Nicht erst seit dem 21. Mai, aber seit diesem Stichtage ganz besonders, sind die Sympathien für die tschechoslowakische Demokratie und die sudetendeutschen Freiheitskämpfe im Wachsen begriffen. Chamberlain, der sich wegen seiner wenig glücklichen Spanienpolitik in arger Bedrängnis befindet, hätte seinen leichten Stand, wenn er der Opposition in der eigenen Partei, die ganz offen mit dem Standpunkt der Liberalen und der Arbeiterpartei sympathisiert, eine neue breite Angriffsfläche bieten würde.

Aus solcher Einschätzung der außenpolitischen Lage haben wir keine Ursache, dem bevorstehenden Besuch des Lord Runciman etwas mit Besorgnis entgegenzusehen. Wenn eine Partei des tschechoslowakischen Parlaments über eine ehrliche englische Vermittlung sich freuen kann, so ist es zweifellos die deutsche Sozialdemokratie. Wir haben bisher in operativen Dingen der Verhandlungsidee gedient. Deshalb sind wir in der glücklichen Lage, keine Fehler verteidigen zu müssen, die bisher begangen wurden, und unseren heutigen Standpunkt ohne jedes äußere Diktat ausschließlich von sudetendeutschen Volksinteressen ableiten zu können. Eine neue Phase des gewaltigen Ringens um die Neuordnung Europas beginnt. Wir werden auch in der neuen Phase unseren Platz in der europäischen Friedens- und Freiheitsfront ausfüllen und, dessen sind wir gewiß, vor dem Urteil der Geschichte ehrenvoll bestehen!

Blutige Unruhen in Rangoon

Rangoon (Britisch-Indien). Die religiösen Unruhen, die vor drei Tagen hier ausgebrochen sind und sich schnell zu blutigen Zusammenstößen zwischen Buddhisten und Muselmanen erweitert haben, wurden zwar von der Polizei und dem eifrigsten Militär eingedämmt, aber in den Vorstädten von Rangoon dauern die wütenden Kämpfe fort. Bisher war es nicht möglich, die genaue Zahl der Toten festzustellen, denn viele Verwunden liegen noch unter den Trümmern der zerstörten Hütten. 90 Prozent der Verwunden sind Indianer.

Friedliche Lösung dauerhafter

Lord Halifax über die Aufgaben Runcimans

London. In dem weiteren Teile seiner Oberhausrede (wir haben den ersten Teil der Rede bereits gestern veröffentlicht), sagte Lord Halifax:

Wir haben das Gefühl, daß ein öffentlich tätiger Mann britischer Abstammung, durchdrungen von britischer Erfahrung und britischer Gesinnung, hier einen besonders wertvollen Beitrag leisten kann. Die Gemeinschaft der britischen Völker sah sich immer und immer wieder vor das Problem gestellt, wie die Einheit eines Staates mit den verschiedenen Stämmen in Einklang gebracht werden kann. Und die britische Völkergemeinschaft ist eines der hervorragendsten Beispiele der Einheit zwischen den verschiedenen Stämmen. Das tschechoslowakische Problem ist vielleicht nicht jenen Problemen analog, die die britische Regierung zu lösen hatte, aber die britische Regierung hofft, daß die Anwendung ähnlicher Grundsätze zur Auffindung eines Weges für die Stärkung der Grundbedingungen für die Zufriedenheit im Innern der Tschekoslowakei und dazu führen kann, daß Europa vor großen Nennigen bewahrt werden kann.

Davon, wie an diesem Problem herangetreten werden wird, hängt nicht nur das Interesse der Tschekoslowakei, sondern auch der Frieden ab und dieses Faktum berechtigt und zwingt unser Land und andere Länder, für seine Regelung Sorge zu tragen. Ich bekenne, daß eine Änderung gerecht und notwendig ist. Allerdings hoffen wir, daß sie mit friedlichen Mitteln verwirklicht werden wird. Es ist eine Lehre der Geschichte, daß ein auf diese Weise erzielter Erfolg eine größere Aussicht auf Beständigkeit hätte als jede Lösung durch Gewalt, welche unaußweichlich mehr Probleme hervorzurufen geeignet wäre.

Mahnung an Berlin und Prag

Lord Halifax sprach den Wunsch aus, es möge Runciman die Ausübung seiner Mission in einer ruhigen Atmosphäre des Vertrauens ermöglicht werden. Ich glaube, daß alle Interessenten in- und außerhalb der Tschekoslowakei alles tun werden, um bei der Schaffung dieser Atmosphäre behilflich zu sein und so Lord Runciman seine schwierige Aufgabe zu erleichtern. Wenn die Vermittlung glatt und erfolgreich vor sich gehen soll, dann ist es klar, daß je weniger Rekriminationen und Drohungen in der Presse oder anderwärts sein werden, umso leichter seine Mission sein werde. Indem wir der tschechoslowakischen Regierung dringend empfehlen, generell und konzipiant zu sein, erwarten wir mit Vertrauen, daß Deutschland die gleichen Ratsschläge dort erteilen wird, wo es dies tun kann, damit die Angelegenheiten nicht in eine Sackgasse geraten, was unübersehbare Folgen haben könnte. In der Voraussetzung, daß diejenigen von aufrichtigen Absichten geleitet sind, die eine Lösung des Konfliktes suchen, kann man ihnen nicht vorwerfen, daß die Fragen, die so eng die Zusammengehörigkeit des Staates berühren, mit Eile zu entscheiden der Vorsicht und mit Zustimmung der Beteiligten behandelt werden. Ein solches aufrichtiges Bestreben voraussetzend, ist die britische Regierung bereit, jede Hilfe zu gewähren, die in ihrer Macht ist, und ich erwarte es als meine Pflicht, ohne Umschweife zu sagen, daß die öffentliche Meinung unseres Landes sich rasch

gegen jede Aktion stellen würde, die — ob durch Störung eines verständigen Kompromisses oder durch Unmöglichkeit einer anständigen und gerechten Erwägung der Angelegenheit — einen Ausbruch bedrohen und den europäischen Frieden in Gefahr bringen könnten.

Léon Blum: Plebiszit ausgeschlossen

Paris. Léon Blum behandelt im „Populaire“ die französisch-britische Tätigkeit in der Tschekoslowakei und beschäftigt sich insbesondere mit der Frage der Volksabstimmung der Deutschen in der Tschekoslowakei und lehnt eine solche Abstimmung mit aller Entschiedenheit ab. „Es gibt im gegenwärtigen Augenblick kein Beispiel einer Grenzrevision, die im Wege einer Volksabstimmung der Minorität bewirkt worden wäre“, schreibt Léon Blum und fügt hinzu: „Im Falle der Saarabstimmung betraf die Abstimmung die ganze Bevölkerung und war außerdem durch die Friedensverträge festgelegt. Man kann ohne jede Übertreibung sagen, daß schon allein die Tatsache der Durchführung einer Volksabstimmung die Territorialbestimmungen der Friedensverträge revidiert, denn sie trennt die Minderheit vom Staate, dessen Teil sie ist.“

Ein Präzedenzfall wäre übrigens höchst ernst und hätte fast unaufsehbare Folgen. Was würde Polen mit seiner deutschen Minderheit im Korridor von Danzig und in Preussisch-Schlesien darüber denken? Was gedächte Rumänien mit seiner ungarischen Minderheit zu tun? Was Litauen?

Blum führt aus, daß eine Volksabstimmung übrigens die Situation nicht lösen werde. Wenn die Volksabstimmung in den deutschen Gebieten den Majorität brächte, würde sie in den tschechischen Gebieten sich einmütig für den Präsidenten und die Regierung aussprechen. Deshalb hofft er seit, daß diese Frage, ebenso wie die Gerüchte über eine Neuorganisation der Tschekoslowakei verschwinden werden und rat, man möge das Werk Lord Runcimans abwarten.

Die Mission Lord Runcimans

Ihre Hintergründe und Aussichten

Die Völkervereinigung „National-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 27. Juli einen interessanten Artikel über die Entsendung Lord Runcimans nach Prag. Wir zitieren zunächst jene Stelle, welche die Vorentscheidung der Mission des Lords erzählt. Es wird gesagt:

Die Heineipartei sollte das Statut bei Verhandlungen abbrechen und eine Abstimmung über das weitere Verbleiben im Staatsverbände verlangen. Damit wäre der Anlaß für eine neue heftige Agitation und Plebiszitpropaganda gegeben gewesen, die zu unaufsehbaren Zwischenfällen hätte führen können. Wenn diese Nachrichten zutreffen, so hätte die plötzliche englische Eile eine sehr plausible Aufklärung gefunden.

Keine tschechoslowakische Fahne im Breslauer Umzug!

Als während des Solokongresses den Teilnehmern aus Deutschland und Oesterreich vom Prager deutschen Gesandten aufgetragen wurde, im Festzug ihren Gruppen die reichsdeutsche Flagge voranzutragen zu lassen, verlangte die tschechische Öffentlichkeit, daß auch die sudetendeutschen Turner, die sich am Breslauer Turnfest beteiligen, im Festzug die tschechoslowakische Fahne tragen müssen. Rumäne erhielt der tschechoslowakische Generalkonsul in Breslau von den Verantwortlichen des Breslauer Turnfestes die Mitteilung, daß man die ausländischen Turner als Mitglieder des Großdeutschen Turnverbandes und nicht als ausländische Delegierte betrachte. Aus diesem Grunde werden im Festzug die ausländischen Flaggen nicht getragen werden. Von dieser Verfügung sind neben der Tschekoslowakei noch Ungarn, Polen, Estland, Litauen und Rumänien betroffen. Hingegen wird während des selbständigen Auftretens der sudetendeutschen Turner am Samstag im Hermann-Göring-Stadion die tschechoslowakische Fahne aufgezogen werden. (M.D.)

Das Drängen und der einschneidende Druck auf Prag stellt sich dann als Anregung einer Umstellung der Verhandlungsweise heraus, wobei zur Sicherheit der britische Berater eingeschaltet wurde, gewissermaßen als neutrale Ausgleichsinstanz. In London legt man offenbar Wert darauf, daß immer noch und immer wieder verhandelt wird und jedenfalls vorläufig keine Situation entsteht, bei der sich die beiden Verhandlungsparteien auf unvereinbare, endgültige Beschlüsse festgelegt haben.

Nicht minder bemerkenswert ist, was das genannte Blatt über den Entwicklungsgang der englischen Vermittlung schreibt:

Die Mission von Lord Runciman beweist, daß man in London sich keineswegs dem Minderheitskonflikt gegenüber isolieren oder gar vor den deutschen Forderungen kapitulieren will. Mit der Entsendung eines amtlichen Beraters übernimmt England der tschechoslowakischen Regierung gegenüber im Gegenteil eine folgenreichere moralische Verantwortung. Wohl wird sein Vertrauensmann nach Kräften versuchen, eine Verständigung zustande zu bringen, aber mit den Ratsschlägen, die er gibt, ist, soweit sie von der Prager Regierung befolgt werden, auch England selbst engagiert. Es kann nicht wohl, falls die Einigung dennoch scheitern, oder sich später als Gefährdung der Existenz des beratenen Staates erweisen sollte, diesen seinem Schicksal überlassen. Gerade deshalb wird es auch keine Zugeständnisse vorschlagen, die später die Verteidigung des Landes namhaft erschweren könnten. Die Schicksalsgemeinschaft, die es mit den Lebensinteressen und der Verteidigung Frankreichs und Belgien und Verderb verbindet, zwingt es dazu, auch den militärischen Ergänzungsfaktor intact zu erhalten, den der tschechoslowakische Staat in einem allgemeinen Konflikt darstellt. Eine Neutralisierung dieses Staatswesens würde jenen Faktor wertlos machen.

Der Präsident der Republik empfing am 28. Juli den finnischen Abgeordneten Cohn Sundström und hierauf den ehemaligen Abgeordneten James Scott.

IX. Kapitel.

Der Spätherbstfächer

Luis Mayer hatte sich hinter den „Telegraphen“ versteckt und beobachtete scharf die Dreharbeiten. Einer mußte schließlich kommen, den er brauchte: Gehner, oder Kestler oder Bohlackel, oder zum Teufel auch, die Alma Braun. Er hatte seinen neuen Kriminalroman nicht angebracht und sah nun da. Und von der Liefel mochte er sich nicht mehr abbringen, sonst mußte er sie auch noch belästigen. Schon jetzt begann sie mütterlich zu werden. Wenn Frauen mütterlich werden, dann wollen sie Mütter werden, dachte er und es kam ihm der Gedanke, daß er dieses faule Wortmohr eigentlich verwerten könnte, vielleicht sogar einige Male in verschiedenen Fassungen. Na schön. Vorläufig ging ihm die Liefel auf die Nerven. Und er dachte sich solche Empfindungen nicht erlauben, da er ihr Geld schuldet. Er hatte Beweisschüsse und nun fiel sie ihm erst recht auf die Nerven. Und wenn sie anrief, sagte er, was alle Männer sagen, wenn sie nicht mehr wollen: er hätte zu arbeiten. Natürlich war sie empört und hielt ihn für einen Schuft und Trübselberger. Heute früh hatte er einen eingeschriebenen Brief erhalten, in dem sie das Geld zurückverlangte. Bewußt, er wollte das Geld zurückzahlen. Aber vorläufig war er noch nicht so weit; wenn der Verleger so blöde war und seine Handlung nicht spannend genug fand, dafür konnte er nichts.

Er seufzte. Noch vor einigen Jahren hatte er Geld wie Heu verdient. In Berlin. Er schrieb pointierte Skizzen mit weltanschaulichen Betrachtungen, die gingen wie warme Semmeln. In Wien sog sowas nicht, pagte nicht zum heiteren penitus loci, der Weltanschauung nur verzeihlich kann sie amüsant hervorgebracht wird.

(Fortsetzung folgt)

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lill Körber

Dr. Stern, der Hausarzt, beugte sich über das Grab, um ihm zuzureden, aber das ersäuselte ihn noch mehr, war doch Dr. Stern in den letzten Wochen stets um den sterbenden Vater herum gewesen. Er brüllte wie besessen: „Ich will nicht tot sein!“ Trauergefühle eines neuen Begräbnisses kamen herbei, man sah Lachen, die Weiße des Ortes war gestört und der arme Gustav Wiesinger vergaß. Aber als sie mit den beiden Kindern und Dr. Stern im Auto sah — Dr. Stern mußte gleich mitfahren, um Roberts Fuß zu behandeln — da fragte sie sich, ob nicht Gustav selber es so gefügt hatte, daß sie aus Sorgen um das Kind den Schmerz um den Vater vergaß. Es war ein Glück für sie, daß sie sich gleich an Roberts Bett setzen mußte, um ihn mit bunten Kleistern, Geschichten „als ich und Tante Stanzi klein waren“ und Schöffern aus Bausteinen ruhig zu halten“. Kaum bemerkte sie, daß Walh inzwischen ihre sämtlichen Möbel umgestellt hatte, das Bett Gustavs war auf den Boden getragen worden und sein Arbeitszimmer in einen indifferenten Salon verwandelt worden; Neben im Schlafzimmer regten über den Krankenzettel. Erst später fiel ihr das alles ein — wie gut und hart konnte die oberflächliche Walh sein! Und dann mußten die beiden Großen für die Schule ausstaffiert werden, sie rechnete nach und sah zum ersten Male, wie sehr sie sich einschränken mußte. In den ersten Monaten brachten ihr noch Freunde, Bewunderer Gustavs Sachen für die Kinder, zu Weihnachten bekam sie Lebensmittelkörbe einmal Geflügel und Salzen von einer Jagd. Aber sie

hatte nicht mehr das Geld, Beziehungen zu pflegen, auch war sie immer abseits von Gustavs gesellschaftlichem Verkehr geblieben. Sie besaß nicht die Gabe, endlos über Nichtigkeiten zu plaudern, wie andere Frauen, über Haushalt, Kleider oder die Gewohnheiten des Mannes; sie ging schwer aus sich heraus, sie interessierte sich nicht für die Angelegenheiten fremder Leute, übte keine Kritik und nahm nicht teil. Nur über die Kinder sprach sie gern, aber das interessierte niemand. Hauptächlich deswegen war die alte Frau Wiesinger mit der Wahl ihres Sohnes so unzufrieden gewesen: ein Künstler, der wie kein anderer auf fremde Menschen angewiesen ist, müßte eine Gefährtin haben, die ein offenes Haus führt und die Sympathien von Kritikern, Mäzenaten und Kollegen zu gewinnen versteht. Martha gab ihrer Schwiegermutter recht, aber ihre Demut entwarfnete die alte Dame nicht, die sie in seinem dummen Land. Die ersten Jahre nach Gustavs Tod hatte sie die Enkel im Sommer für einige Wochen zu sich genommen, aber die Wildheit Berners, das föderische Wesen Roberts „machte sie krank“, was sie Martha schrieb. Künftig wollte sie nur ihren Liebbling, Franzl, bei sich haben. Sie verwöhnte ihn auch maßlos, versuchte ihn zu bestechen, indem sie Martha desavouierte, schmeichelte ihm; aber ihr Weisfall, zu leicht und nicht ohne Hintergedanken gespendet war zu billig, ließ den Kleinen kühl, auch fehlten die beiden großen Brüder, mit denen er sich messen konnte...

Jetzt war er in ihren Armen eingeschlafen. Sie hielt sein Köpfchen in ihrer Hand warm und horte auf den leisen Atem des Kindes. Sein Gesicht hatte einen außergewöhnlichen Ausdruck, der Mund stand halb offen wie der hungrige Schnabel eines Vögels. Es fiel ihr kein Gedanke ein: „Leider haben wir keine Kleider.“ Wie gut verstand Dr. Gehner mit ihm umzugehen, so ruhig hatte er es hingenommen, daß er noch zu klein sei, um Ski zu laufen. Wenn Gehner doch bei ihr blieb — zum ersten Male dachte sie daran und

erschrak — war denn das überhaupt möglich? Daß einer läme, der ihr im Leben beistand, zu entscheiden half, wo sie raslos wurde? Wahrscheinlich hatte Gehner auch mit Robert recht — warum wagt sie den Jungen Dinge zu lernen, die er später nicht brauchen konnte und die, wie es sich nun erwies, gar nicht zu denen gehörten, die ein gebildeter Mensch unbedingt wissen muß? Sie sah auf das andere Bett: da lag er auf dem Rücken, das Hemd vorne offen, die Decke zurückgeworfen, es war ihm immer zu heiß. Sein Ausdruck war intensiv, gespannt, vermutlich träumte er von etwas, das ihn interessierte — von Tieren oder Briefmarken. Sie legte Franzl sanft ins Bett zurück, dachte auch Robert zu und schloß die Vorhänge.

Sie war jetzt ganz still und ruhig. Nun wußte sie auch, daß der Konflikt, der sie die ganze Zeit über gequält hatte, nicht existierte. Die Kinder brauchten Dr. Gehner genau so wie sie, um der Duden selbst willen durfte sie ihn nicht aufgeben.

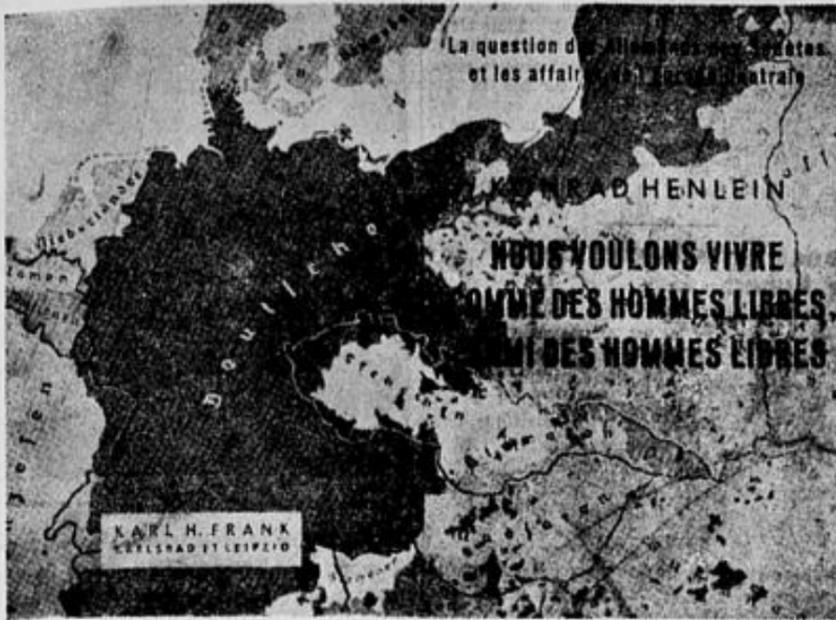
Und es war, als hätte diese Erkenntnis die Reflexen geprengt, die die Freude in ihren Herzen niederhielt — die Freude, daß sie von einem Menschen geliebt wurde, den sie hundertprozentig hassen konnte, der nicht billiges Spiel wollte, sich nicht vor Verantwortung drückte, der zuerst an sie und ihr Wohl dachte — von einem richtigen Mann also.

Im Speisezimmer brannte Licht — Steffi räumte das abgewaschene Geschirr wieder in die Kledung — es war ihr Grundgesetz, nie eine unrichtige Arbeit bis zum nächsten Morgen stehen zu lassen, und ihren Grundgesetzen blieb sie treu, auch wenn es Mitternacht wurde.

„Ein sehr lieber Herr“, nickte sie Martha zu, zählte die fiebernden Obstmeßer ab, legte sie auf den Platz und erst dann begründete sie ihr Urteil: „Er hat mir zwei Schillinge gegeben.“

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Das verratene Südtirol



Die hier reproduzierte Karte, die einen Ueberblick über die deutschen Siedlungsgebiete in Europa gibt, wurde zu nazistischen Propagandazwecken in der bedeutenden französischen illustrierten Zeitschrift „L'Illustration“ veröffentlicht. Die Karte, auf der kein Fläschchen deutsches Gebietes übersehen ist, ist vom SdP-Abgeordneten A. O. Frank herausgegeben worden, dessen Firmenzeichen auch inmitten der Karte prangt. Aber wo hat Herr Frank seine Firmenschilder anbringen lassen? Seht nur genau hin! Just die Stelle, an der Südtirol zu suchen wäre, ist schamhaft verdeckt. Denn Südtirol ist von Hitler als faschistisches Italien „auf ewige Zeit“ preisgegeben worden und von diesem Kaufpreis der „Able“ wollen die Halingen nun nicht einmal auf einer Landkarte etwas sehen lassen. Das wird, so erbärmlich und bezeichnend es ist, doppelt verständlich, wenn man die iünaigen Nachrichten kennt, die aus dem verratenen Südtirol kommen: Mit der italienischen Reise Hitlers

sehe in Bozen und im übrigen „Alto Adige“ eine riesige Nazipropaganda ein: denn die Deutsch-Südtiroler hatten „gehofft“, daß nun Hitler sie vom Befreier Mussolini befreien werde. Und die Brügelknaben der beiden Faschismen können es noch immer nicht glauben, daß sie verraten und verkauft wurden, viele von ihnen laufen nach wie vor mit dem Hakenkreuz herum und schreien „Heil Hitler!“, was ihnen aber von dessen italienischen Freunden vielfach Verfolgung und Schläge einträgt. Erst allmählich kommen sie so darauf, daß ihr Schicksal von Hitler und Mussolini „besiegelt“ wurde. Eben dieses Südtirol beginnt aber jetzt erst recht, der Apfel der Zwietracht zwischen dem Dritten Reich und dem faschistischen Italien zu sein und am Brenner hat die Achse ein Loch. Was sagen die nicht völlig blindeten Anhänger der SdP zu diesem historischen Kollaps und zu dem Reigenblatt, mit dem A. O. Frank die nazistische Scham verbergen will?

Ein zweiter Ward Price-Fall

„Daily Telegraph“ veröffentlichte dieser Tage ein Interview mit Konrad Henlein. Sofort, wie im Falle Ward Price's, ließ die SdP dieses Interview in geharnisstem Tone dementieren. Die „Bohemia“ stellt nun fest, daß das Interview von einer regelmäßigen Mitarbeiterin des Londoner Blattes, der sehr bekannten amerikanischen Journalistin Paula Lecker stammt, die dem Prager Blatt dazu erklärt,

tes der SdP zur Billigung vorgelegt worden ist und daß an der Authentizität des Textes kein Zweifel sei.

Eine gleiche Erklärung veröffentlicht der „Daily Telegraph“ in seiner Freitag-Nummer, während das gleiche Interview in einer noch umfangreicheren Textierung mit Photos im heutigen „Paris Soir“ veröffentlicht wurde.

Politischer Einbruch

Reichenberg. (Eigenerbericht.) Der Generaldirektor des katholischen Volksbundes, Reichenberger, machte, als er dieser Tage von einer Auslandsreise zurückkehrte, eine bemerkenswerte Entdeckung. Seine Kanzlei während seiner Abwesenheit gewaltsam er-

brochen und durchlöchert worden. Da Reichenberger als Repräsentant der nicht-gleichgeschalteten sudetendeutschen Katholiken gilt, scheinen diesem Einbruch politische Motive zugrunde zu liegen. Die Strafanzeige gegen unbekannte Täter wurde erstattet.

Wegen Menschenraubs Bruder und Vetter verurteilt

Kug Schmelz f in Bayern war vor einiger Zeit der frühere Angehörige der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Josef Schmied, ein 33jähriger Bauer, in die Tschechoslowakei geflüchtet. Er wohnte hier in Oberlichtenberg bei Winterberg bei seiner Tante Anna Jungwirth.

Am 17. Juni wurde Schmied in der Nacht mit Gewalt entführt, unterwegs wurde er von den Entführern so geschlagen, daß er einige Tage später im Krankenhaus in Passau starb.

Von der Entführung wußten die Verwandten Schmieds, und zwar sein eigener Bruder Johann Schmied und sein Vetter R. Jungwirth, die zur Rettung des Josef Schmied nichts beitrugen.

Ein Senat des Kreisgerichtes in Pisek verurteilte Johann Schmied und R. Jungwirth zu je sechs Monaten schweren Kerkers. Johann Schmied wird nach Verbüßung der Strafe ausgewiesen werden.

SdP-Mann schleißt gegen einen Waldhüter

Dienstag gegen 4 Uhr früh krenzte im Rönchsdorfer Revier die Dienstwege des beiderseitigen Waldhüters und Landwirts Horst aus Nieder-Raina der etwa 25 Jahre alte Hausbesitzer und bekannte SdP-Mann Stefan Fiedler. Fiedler, der ein Gewehr trug und aller Wahrscheinlichkeit nach gewildert haben dürfte, gab nun, anstatt den Aufforderungen Horsts nachzukommen, aus seinem Gewehr zwei Schüsse gegen Horst ab, die jedoch glücklicherweise nicht trafen. Fiedler wurde verhaftet und der Gerichtshof in Arnau eingeliefert. Eine bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung förderte neben vier Gewehren und zwei Pistolen auch allerhand andere von der SdP im politischen Kampfe sehr gern gebrauchte Waffen, wie Schlagringe, Woxer usw. zutage. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Sommerfrischen — katastrophal

„Für die Sommerfrischen“, so berichtet die „Bohemia“, „im deutschen Grenzgebiet in Südböhmen hat sich der heurige Sommer infolge der politischen Ereignisse geradezu katastrophal ausgelebt. Die in früheren Jahren aus Österreich, besonders aus Wien und Linz, die herrlichen Sommerfrischen Südböhmens aufsuchenden Sommergäste sind infolge der Devisenschwierigkeiten ausgeblieben, aber auch aus den großen Städten des Inlandes sind die Sommerfrischer nicht mehr gekommen. Geringer sind heuer die tschechischen im Innern des Landes gelegenen Sommerfrischen und Badeorte geradezu leert. In Budweis steht man jetzt

häufig nur die auf der Durchreise aus Sachsen kommenden „Kraft-durch-Freude“-Autocar's, deren Anfahren über die billigen Preise in den hiesigen Gasthöfen hoch erfreut und verwundert sind.“

Vorbildliche Opferbereitschaft sozialistischer Jugendlicher

Eine Schar von Mitgliedern des Sozialistischen Jugendverbandes aus dem Böhmerwalde hatten ihr Sommerlager in Brandeis a. C., in einem Heim der tschechischen „Volksdemokratischen Jugend, aufgeschlagen, dabei eine deutsche und tschechische Jugendgemeinschaft errichtend, die in der Zeit der nationalsozialistischen Verhöhnung der deutschen Jugend den Grundstein zu einer glücklicheren Zeit legt. Diese armen Burschen deutsche und tschechischer Junge haben nun als Ausdruck ihrer Verbundenheit mit dem Kampf um die Demokratie eine Sammlung veranstaltet, die 280 Kč einbrachte. Von diesem Betrag wurden je die Hälfte dem Staatsverteidigungsfonds und der „Gesellschaft der Freunde des demokratischen Spaniens“ überwiesen. Das Beispiel ist der Nachahmung wert!

Unverblümt

Herrn Henleins „Zeit“ brachte am 28. Juli folgendes Heftredaktions-Ferretat: 37jährige Sudetendeutsche, Blondine, selbst Schneiderin, gute Hausfr., sucht erstte Bekanntschaft eines intell. reichsdeutschen Bismers. Remun.: „Für deine Heimat mein Herz.“ Also eine von jenen, die aus ihrem Hilterherzen keine Mördergrube machen.

Gemeindewahl war Volksentscheid

Die SdP läßt nun auch in ihrer Gemeindearbeit die Masse fallen, die sie bis zum Abschluß der Wahlen aufgeficht hatte. Die Parole: „Wählt die Männer Konrad Henleins!“, der man bei großer Nachsicht noch eine gewisse Betonung des Charakters der Gemeindewahl zubilligen konnte, wird nun offen erkehrt durch die Behauptung, daß es sich um einen „Volksentscheid“ handelte. So hat es der Kreisfachwartler für Selbstverwaltung in Troppau auf einer Tagung der SdP-Selbstverwalter erklärt. Als die Sozialdemokraten diese Auffassung der SdP früher feststellten, wurden sie dafür beschimpft.

Die Meinung der SdP über die Arbeit der Selbstverwaltungskörper in der demokratischen Tschechoslowakischen Republik ist so „lohal“ wie ihre ganze sonstige Haltung. Sie heißt: Herstellung der nationalsozialistischen Totalität. Außer der Betonung, daß man die Gemeinden mit dem Gedanken an den Nationalsozialismus erfüllen werde, beseitigt man auch die ganze bisherige Grundlagedemokratischer Entscheidungen durch die Feststellung, „daß die Gemeindeglieder nicht im Reichen der Mehrheit beschließen, sondern der Einheit stehen werden.“ Außerdem soll die neue Gemeindevertretung auf dem Grundsatze von Führung und Gefolgschaft geleitet werden.

Diese Dinge sind uns nicht neu. Wir haben noch nie eine andere Auffassung von der SdP gehabt, aber es kann den Herren, den Führern und der Gefolgschaft, gesagt werden, daß die sozialdemokratischen Gemeindevertreter dafür sorgen werden, daß die Gemeinden im Geiste der demokratischen Verfassung unjerer Republik arbeiten werden.

Der verlassene Böhmerwald

Wer einmal den Böhmerwald entdeckte und einige Wochen dort verbrachte, an seinen dunklen Seen rastete, die steilen Bergespitzen erklimmte und von dort aus die unendliche Waldeseinfamtheit erblickte, der wird immer wieder zurückkehren, denn ihn läßt dieser wunderbare Landschaft nicht mehr los. So erklärt es sich auch, daß der Böhmerwald alljährlich von vielen tausenden Menschen besucht wird. Das war bisher alle Jahre so, heuer hat es sich geändert: Der Böhmerwald ist leer. Leer von Eisenstein bis W. Arum a u. Verzweifelt sind die Gastwirte, ratlos die immer Sommergäste habenden Privatleute. Vielleicht können die nachfolgenden Zeilen mit erklären, weshalb der Fremdenverkehr so außerordentlich stark zurückging.

Wir sehen im größten Vergleich ein kleinerer Gasthaus als die einzigen Gäste ein. Der kleinerer Gasthaus, das im vorigen Jahr durchschnittlich 60 Mittagsessen im Tag ausgegeben wurden. Heuer lagelana nicht eine einzige Portion. Auf die Frage, wer daran die Schuld trägt, antwortete er: Die Politik. Da in Vergleichen eine Denteinheitsliste bestand, und die SdP-Gehe aufserordentlich hochging, kommen die bisherigen Gäste nicht mehr zurück. Es waren dies hauptsächlich Tschechen und Juden. Die Reichsdeutschen, die einmal einen beträchtlichen Teil der Besucher stellten, werden nicht herein gelassen.

Ein lieblicher Ort ist Ruzsawarda. Es regnet in Strömen, als wir dort ankamen. Verzweifelt schaute der Gastwirt auf den Himmel, ob sich das Wetter nicht bald ändere, noch verzweifelter blickte

er auf den staatlichen Omnibus, dem keine Gäste entgegen. Interessant ist, daß nicht nur die Tschechen und die Juden dem Böhmerwald fernbleiben, sondern auch die Sudetendeutschen selbst. Es wird also das deutsche Gebiet von den Deutschen selbst boykottiert. Hier haben bisher keine Anrufe der SdP etwas genützt, die bedrängten Kameraden werden ganz einfach nicht unterstützt. Dafür hat eine Deutsche aus Prag, der sonst jedes Jahr Aufschwanda besuchte, dem Gastwirt geschrieben, er möge mitteilen, wieviel Unterstände und Soldaten es dort gibt. Man sieht, es gibt Sommergäste mit sehr merkwürdigen Wünschen.

Der Ausgangspunkt schöner Wanderungen im südlichen Böhmerwald ist Wallern. Alljährlich war es überflutet von Ausflüglern und Sommergästen, die sich die alten Holzhäuser anschauten und Andenken kauften. Wer heute dort weilt, glaubt nicht mehr in einer Stadt unseres Staates zu sein. Die nazistische Kleidung beherrscht die Straßen. Die Demokraten, vor allem die sozialdemokratische Arbeiterkassette hat sich bei den Wahlen hervortragend geschlagen. Konrad Henlein ließ seinen erbundenen Arm gleich wieder sinken, als bei seinem Aufentsam in Wallern die Bewohner der ersten Straße, die er passierte, ihn mit einem kräftigen „Psi!“ begrüßten. Sommergäste gibt es nur im sozialdemokratischen Sporthotel, die anderen Hotels sind leer. Die einzigen SdP-Ausflüglern sind deutsche Junaturner, die aber selbst kochen und nur in den Jugendherbergen nächtigen. Für die Gastwirte bleibt nichts übrig.

Der Weg auf den Dreifesselberg führt über Tuffet und Neutal. Es war erhehend, zu sehen, daß in Tuffet ganze Scheunewände mit sozialdemokratischen Wahlplakaten besetzt sind. Wer weiß, was es bedeutet, in diesem Gebiet trenn zur roten Fahne zu stehen und noch zu plakettieren, der weiß, wo wahres Heldentum dabei ist — über den Dreifesselberg führt die Grenze. Freudig erwidern die deut-

schen Turner das „Heil Hitler“ der dort in „Gamsledernen“ und „Grüh-Gott-Polenträgern“ herum spazierenden reichsdeutschen Grenzbeamten, die sich die Ausstrahlung der Besucher und deren nationalsozialistische Verbeugung zum Ziel gesetzt haben. Nobel, wie sie einmal sind, wechseln sie eine Reichsmark, die bei uns mit 5 bis 6 Kronen gekauft werden kann, mit 13 (dreizehn) Kronen um.

Interessant war es in Neufsen, wo wir auf die Krone nach dem nächsten Gasthaus von einem biederen Böhmerwälder die Antwort erhielten: „Dort hinten ist ein gemischtsprachiges Hotel. Der Mann ist ein Deutscher und die Frau eine Tschechin. Wenn das genügt, können Sie hingehen.“

Die wirtschaftszerstörende Wirkung der SdP-Politik kann man daraus ersehen, daß man a. B. in dem weiten, kleinen Böhmerwaldstädtchen Friedberg an allen Straßenenden die Aufschrift anbrachte: „Deutsche, kauft nur bei Deutschen!“ Daß die Konsequenz daraus nur die sein kann, daß auch die Tschechen zu Tschechen auf Erholung gehen, steht den SdP-Leuten nicht ein. Ein dort anfassiger Gast sagte in einem Gespräch zu einer Wirtin, die ihrem Erstaunen über das Ausbleiben der Prager Ausdrud gab, daß ihn dies nicht wundere, denn wer hat schon Lust, sich anzustellen zu lassen! Auf ihre Bemerkung: „Na, es ist doch bei uns ganz ruhig“ antwortete er: „Denken Sie nur daran, was es da in der letzten Zeit gab.“ Neht noch findet man in diesem Orte die Auslagen gewisser Geschäfte mit Henleinbildern und SdP-Nähchen geschmückt. Gelungen sind die mannigfachen erzieherischen Aufschriften, die man in der Umgebung von Friedberg finden kann, a. B.: Wer sich den Baum als Ziel des Frevels wählt, weicht nicht zu den Menschen ab.“ Was soll man aber zu jenen Menschen sagen, die sich sogar den Menschen zum Ziel ihres Frevels wählen, wie es die SdP in ihrer rassistischen und nationalsozialistischen Sehe tut?

Liebreizend ist das Gebiet von Hohenfurth und Rosenbera. Gäste gibt es keine. Wer hat auch schon Lust, die den Hitlergruß verwendenden Gastwirte zu sehen und offene antisozialistische Arbeit zu beobachten? In der Nähe des Hohenfurthers Stiftes unterhielten sich zwei deutsche Turner in ihrer charakteristischen Tracht. Wovon sprachen sie? „Wir haben den Auftrag erhalten, rechtsseits eine Reihe von wichtigen Punkten zu fotografieren.“ Für wen photographiert werden soll, braucht man nicht mehr zu fragen.

Das sind einige kleine Beobachtungen, die allerdings manche Schlüsse zulassen, die lauten:

Seit der Verkündung der henleinistischen Totalität in den deutschen Gemeinden wurde der Fremdenverkehr erschlagen.

Die sudetendeutschen Henleinameraden fantasieren selbst das eigene Gebiet, denn sie fahren nach Deutschland. 31.000 Sudetendeutsche halten sich in Breslau auf und boykottieren die „Kameraden“.

Deutschland läßt durch seine Geldsperrung und Ausreisefschwierigkeiten die Reichsdeutschen und Oesterreicher, die einmal einen großen Teil der Besucher des Böhmerwaldes stellten, nicht über die Grenze.

Die Schuld trägt die SdP, denn erst seit der Volksgemeinschaft haben das und namenlose Vernektung ihren Einzug gehalten.

Henlein hat gewonnen, das Geschäft aber verloren. Es gibt nur eine Konsequenz aus dieser Erscheinung:

Die Sudetendeutschen müssen Henlein samt ihrer SdP verlieren, um Existenz und Fremdenverkehr wieder zu gewinnen. rg.

Bürgerkrieg in Palästina

Bombenwürfe und Schießereien überall

Jerusalem. (Havas.) In ganz Palästina gehen die Ausschreitungen weiter und nehmen nach und nach den Charakter eines wirklichen Bürgerkrieges an. In Haifa fährt die arabische Bevölkerung fort, jüdische Geschäfte anzuzünden, im jüdischen Viertel Bomben zu werfen und jüdische Passanten zu misshandeln. Viele Straßen sind vollkommen unpasseierbar. So haben z. B. die Araber die Straße Nablus—Jerusalem in acht Kilometer Länge vernichtet. Auch die Straße Tel Aviv—Jerusalem wurde Mittwoch an einigen Stellen unterbrochen. Einige Wagen wurden überfallen. Ein in einem Autobus fahrender Jude wurde in dem Augenblicke betreten, als er in der arabischen Stadt Ramleh eine Bombe werfen wollte. Der jüdische Nationalrat hat einen Aufruf veröffentlicht, daß sich Freiwillige in Tel Aviv versammeln und eine Bürgergarde zum Schutze des Gebietes von Saron bilden sollen. Die erste Gruppe dieser Garde hat bereits ihren Patronisendienst aufgenommen.

Das im Zentrum der Stadt Bet Lehem gelegene Postamt wurde von einer Bande von 150 Terroristen überfallen. Die Eindringlinge töteten drei Beamte und plünderten die Post. — Eine

andere Bande unternahm einen Angriff auf die jüdische Kolonie Netnean bei Haifa. Die Kolonisten riefen Polizei und Militär herbei, so daß es gelang, den Angriff zurückzuschlagen, wobei die Terroristen große Verluste erlitten.

Ein Imam ermordet

Beirut. (Havas.) Aus der palästinenischen Stadt Akri traf die Meldung ein, daß der Imam der dortigen großen Moschee, Scheich Abdurahim, Mittwoch abends aus dem Hinterhalt erschossen wurde. Es ist dies schon das zweite Attentat auf muslimanische Geislische in der letzten Zeit. Vor kurzem wurde auf ähnliche Art der Imam der Omaros-Moschee in Jerusalem ermordet.

In Jaffa bildete sich Mittwoch ein Demonstrationzug von zunächst 150 Frauen, die zum Distrikt-Kommissar zogen und einen Protest wegen der Vorfälle in Haifa überreichten. Auf dem Rückzuge verhielten sich Polizei und Militär die Demonstranten zu zerstreuen. Es kam zu schweren Zwischenfällen, bei denen sieben Araber, davon vier schwer, verletzt wurden.

annäherlich anliegend, d. h. über die Muttertrache hinweg sich an den arabischen Sprachkreis wenden. So könnte, was als Fluch und Ertückungstod beabsichtigt war, sich in Segen wandeln.

Lehtes aktuellstes Stadium des Flüchtlingsproblems: Nicht mehr von Sentiments, von Warmherzigkeit und persönlicher Gütlichkeit, sondern von dem unerschütterlichen Willen der Vertriebenen arbeiten die Konferenzen, verteilen das „Schmaltzmaterial“ an die Kommissionen, die Bürokratie der Flüchtlingsämter beginnt sich einzuspieren. Und wichtiger noch: Der Flüchtlingsrat ein politisches und ökonomisches Kompensationsobjekt. Man bietet dem Ausreißer eventuell eine Gegenleistung, falls er sich menschlichen Argumenten halbwegs geneigt zeigt. Der Flüchtlingsrat wurde durch Lord Halifax in die politische Verhandlung eingeschaltet. Man bemüht das Flüchtlingsproblem als eine Art Probe und Bewährung des Anstands und der Menschlichkeit. Ein Minimum wenigstens muß von Deutschland geleistet werden, sonst gibt es auch in der arabischen Politik kein Vertrauen.

Wieder ein schwerer Unfall bei Kunert

Mittwoch, kurz nach 7 Uhr früh, kam es im Betriebe Kunert wieder zu einem schweren Unfall, bei dem der 26jährige Elektromonteur Max Stolle aus Barnsdorf zu schwerem Schaden kam. Stolle geriet bei seinen Arbeiten mit der rechten Hand in die Hochspannungsleitung und ließ sich schwere Verbrennungen zu. Er wurde in der Krankenhaus eingeliefert, wo Brandwunden des schwersten Grades festgestellt wurden. Die Ursache dieses Unfalles ist noch nicht aufgeklärt.



Camill Huysmans,
Vorsitzender der belgischen Deputiertenkammer und Bürgermeister von Antwerpen, spricht in einer Otto Bauer-Gedenkfeier.

Stellungnahme für eine Rahe. Die Stadtverwaltung von Buffalo hat feierlich die Goldene Rettungsmedaille an eine Rahe verliehen. Die Rahe hatte ihre Wunden, insgesamt sechs Stück, nacheinander aus einem brennenden Hause herausgeholt. Die Rahe fand in Anwesenheit der Mitglieder des Tiereschutzvereins und anderer Anordnungen statt, und die Medaille wurde dem Tier vom Bürgermeister von Buffalo selbst umgehängt.

Nikotin — ein Heilmittel. Die allgemeine Vorstellung, daß Nikotin ausschließlich schädlich ist, und daß man sich bei Genuß von Zigaretten lediglich eine Nikotinerkrankung holen kann, dürfte durch die Ergebnisse eines solchen in Portsmouth stattgefundenen Kongresses stark erschüttert werden. Auf diesem Kongress wurde ein Referat über die Heilwirkung von Nikotin, und zwar in Form von Nikotinsäure, gehalten, aus dem hervorging, daß die Anwendung dieses Mittels ganz erstaunliche Ergebnisse zeitigt. Insbesondere sind in der letzten Zeit Versuche zur Heilung der Lepra mit Nikotinsäure gemacht worden und es hat sich herausgestellt, daß die Behandlung jedenfalls vielversprechend ist, auch wenn man natürlich in einem so frühen Stadium der Experimente ein endgültiges Urteil noch nicht abgeben kann. Ueberhaupt soll Nikotin ausgezeichnete Dienste zur Behandlung von Hautkrankheiten leisten.

Das Wetter. In der kühleren Meeresluft, die von Südwesten her über Frankreich, Holland und Deutschland gegen das Binnenland vordringt, bilden sich einzelne Gewitterzonen aus, die besonders im Rheinflaß und Frankreich von ergiebigeren Regenfällen begleitet werden. Die kühlere Luft erwärmt sich jedoch bei ihrem Fortschreiten rasch, so daß die Gewittertätigkeit abgeschwächt wird. Bei uns werden Gewitter nurmehr stellenweise verzeichnet und die Temperaturen verbleiben andauernd über dem Normalwert. Es ist daher zu erwarten, daß noch in den nächsten Tagen das kühle Sommerwetter seine wesentliche Aenderung aufweisen wird. — Wettereinfluss Wetterfreizeit: Wolkendeckung, stellenweise verstärkte Bewölkung mit Neigung zu Gewittern oder Schauern, und zwar besonders in der Nähe von Gebirgszügen, Nachmittagsmaximumtemperaturen in den böhmischen Ländern um 25 Grad, im Osten noch wärmer, Südwestwind. — Wetterausblick für Samstags: Andauern des kühleren und warmen Sommerwetters mit lokalen Gewittern.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

- Brag-Mitt: 10.15—11.00 Sch. 12.15 Selmut Wiler: St. u. ausführliche Sagen. 18.00 Hans Müllerer singt Lautenlieder. 18.20 Sportoratel. 18.35 Arbeitersta. Aktuelle zehn Minuten. 18.45 Dr. Moucha: St. u. Erwerbslosenbildung.
- 19.00 Dänische Lieder (Ges. Holger Brundgaard, Klav. Fr. Hølefeld). 19.30 Fahrt ins Blaue, Hofv. Jos. Kühnel. 20.00 OR (Dir. M. M. Wandel, Ges. Magnus Andersen). 21.30 T.M. a. Hotel Corlo, Mariebad. 22.30—23.00 Moderne Musik (Ges. Alena, L. Lebič, Klav. Siebride Schwarz).
- Brünn: 18.00—18.20 „Frage an das Schicksal“. Eine kleine Komödie aus den achtziger Jahren von Arthur Schnitzler. (Funkbearbeitung: Bada Hochmann. Regie: Bada Hochmann. 18.20—18.35 Konsul Heinrich Wiberle: Perlenfischer und Läger.
- Mähr. Odrau: 18.10 Dr. Jos. Wechsberg: Glauben und Aberglauben im Orient, Arbeiterchor a. Witzowitz. (Dir. A. Weljczewski.)

Läßt Hitler Bürckel fallen?

Der „Daily Herald“ berichtet aus Wien, daß dort die Meinung herrsche, Bürckel werde bald sein Amt als Staatskommissar für Oesterreich verlieren. Diese Meinung wurde durch die auffällige Tatsache bestärkt, daß Bürckel bei den Feiern für die wegen des Dolchmordes hingerichteten Jüdischen in Erscheinung trat, obwohl Bürckel gerade von seinem dreiwöchigen Urlaub nach Wien zurückgekehrt war. Nicht Bürckel, sondern Gauleiter Globoknik hielt die Ansprache an die 200 „Veteranen“ des Jüdischen, nicht Bürckel, sondern Seih-Quarant hielt die Rede an die Antisemiten, in der er sagte, daß alle, welche die Partei-Einheit fördern, ausgeschlossen würden. Während Bürckels Abwesenheit von Wien, so berichtet der „Daily Herald“ weiter, wurde er von Major Klausner vertreten, dem Führer der österreichischen Nazis während der illegalen Zeit. Und gerade Klausner war es, der an der Spitze der Opposition gegen Bürckel stand und Bürckels Verordnungen entgegenarbeitete und Maßnahmen durchführte, die Bürckels Anweisungen widersprachen. Daß Bürckel sich bei den Jüdischen-Feiern im Hintergrunde hielt, sei auf Wunsch der österreichischen Nazis gedeutet. Es wird erwartet, daß Bürckels Mission in Oesterreich Ende nächsten Monats als beendet erklärt werden wird.

Danzig

(Zf) Das Züricher „Vollrecht“ schreibt: „Der schweizerische Völkerbundkommissar Dr. Burchard in Danzig... verschleht tapfer die Augen vor allem Terror und aller Grausamkeit der Nazi, läßt Gewalttat über Gewalttat wortlos vor sich gehen, mußt nicht, freidlich sein schandbar hohes Gehalt ein und läßt sich im übrigen von den Nazi feiern und mit Orden schmücken. Vor einigen Tagen hat der Danziger Oberbürgermeister, ein ganz berühmter Gewaltmensch, dem Herrn Burchard das Verdienstkreuz erster und zweiter Klasse, sowie das große Ehrenzeichen des Roten Kreuzes der Stadt Danzig übergeben als wirklich verdienten Lohn für das Gemüthsleben der braunen Soldateska, die heute unter diesem eigenartigen Völkerbundkommissar freie Bahn hat.“

Jeht mucken sogar die Schweizer Katholiken auf. Im katholisch-konserverativen Blatt Züricher sehen wir u. a.: Diese Auszeichnung hat in Kreisen der Danziger Katholiken seltsam berührt, hat doch der Genfer Völkerbund der Unterdrückung und Rechtslosigkeit der Minderheiten in der freien Stadt, besonders auch der Katholiken, vollenkommen unartig zugehakt!... Es ist ein merkwürdiger Zustand, daß die europäische Öffentlichkeit vom Dasein eines Völkerbundkommissars in der entrechteten „freien Stadt“ nur mehr anlässlich dessen Auszeichnung durch die Nationalsozialisten erfährt. Das ist eine Schande für die Schweiz. — Nicht nur für die Schweiz.

Den Außenminister Englands, Frankreichs und Schwedens übertrug der Völkerbund die Kontrolle über den Freistaat Danzig. Keiner von ihnen schritt ein, als sich der mit dem Schutz der Unterdrückten in Danzig beauftragte Kommissar von den Mörder des Eisenbahners Hans Wiedemann mit Orden schmücken ließ.

An 3000 Wiener Hausgehilfinnen brotlos!

Wien. Man rechnet damit, daß am 1. August durch Ankräftereien der Nürnberger Gesetze über die Beschäftigung von arabischen Hausgehilfinnen in jüdischen Haushalten etwa 2000 bis 3000 Mädchen brotlos werden. Man hofft, diese Hausgehilfinnen im Altreich beschäftigen zu können, da dort nach „Mädchen für alles“ große Nachfrage herrsche.

Tagesneuigkeiten

Der ewige Flüchtling

Im Mittelalter suchte der Verfolgte ein Kirchenportal zu erreichen; wenn es ihm gelang, rechtzeitig den Ring der Türe zu fassen und sich daran festzuhalten, war er fürs erste gerettet und abgetan.

So viel Kirchenportale, als nötig wären, gibt es heute gar nicht, ganz abgesehen davon, daß sie seinen Schutz mehr gewähren. Denn wie der Verfolgte beschaffen ist, würde er sich nicht scheuen, die Hand abzubauen, die sich an die Kirchenlinke kammert.

In früheren Zeiten waren die Flüchtlingsströme geschlossen, kompakter, sichtbar. Die plötzliche herbeieilende Katastrophe lenkte die Flüchtenden brutal vor sich her; es war ein klopferndes Geräusch, das in eine Richtung, die Antikamera der blinden Panik. Heute arbeitet die Ausdehnung mit gründlicher Systematik, sie läßt sich Zeit und möchte die Vertriebenen ohne Aufsehen belassen. Und man ist etwas peinlich berührt, wenn die Welt diese Vertriebenen dennoch wahrnimmt.

Früher sah man den Flüchtlingsjammer in seiner konkretesten Gestalt: Karren und Planwagen angefüllt mit Frauen und Kindern, mit der Habe und den Dabellenseiten. Der Flüchtling durfte das Seine mitnehmen. Es gab so etwas wie ein Wohl des Flüchtlingsangehens. (Dorotmann und Dorothea). Die erste und einzige Rettung war: Delfen. Warmherzigkeit. Das Flüchtlingsproblem war eine private Angelegenheit von Mensch zu Mensch. Die heutigen Flüchtlinge sind fast unsichtbar, die Massenzüge haben sich in laute von Einzelgeschickalen aufgelöst, die in alle Länder und Weltteile auseinanderlaufen, oder sich in der Konzentrationslagern und in den Tod verlieren. In der Reformation war eine Fluchtlinie, die von Tiro nach Ostpreußen führte — die vertriebenen protestantischen Bauern — schon außerordentlich und abenteuerlich. Katastrophe war in der französischen Revolution einer der ersten Amerika-Auswanderer. Der flüchtige Arbeiter von Stein, von Napoleon aus Preußen vertrieben, suchte sich in Petersburg, am Ende der Welt. Frau von Stahl verzeihete, als sie vierzig Meilen von Paris verbannt wurde. Die Verbannung rechnete noch mit der Bannmeile. Heute sind den Vertriebenen Mosambique, Madagaskar, Bolivien geläufige Begriffe und eine große Hoffnung.

„Ob dem Stern die Hand, er ist ein Flüchtling“, sagte eine Mutter zu ihrem Kind, als der vertriebene Östlinger Professor Grimm die heftige Grenze überschritt. Wo ist heut das Gefühl für die menschliche Würde und Hoheit der Verfolgten und Schutlosen?

Es ist der Nachteil der heutigen Flüchtlinge, daß sie sich bis zur Unsichtbarkeit in der Welt verflüchtigen. So werden sie übersehen, und das menschliche Herz bleibt unempfindlich. Die österreichische Flüchtlingshilfe, die sich schrecklich an einem Steinemann mitten in der Donau, an einem Felsplateau an der jugoslawischen Grenze brach, hat der Sache einen arabischen Dienst erwiesen. Ohne diese fürchtbare Sichtbarkeit, ohne die 7000 Wiener Selbstmorde wäre Etwas vielleicht nie zustande gekommen.

Der Dichter aus der Exilanten ist unendlich. Dichter und Verbannung, das gehört zusammen wie ein Reimpaar — denn wo ist der Dichter zu Hause? Obid hat in der Verbannung am Schwarzen Meer an gebrochenem Herzen. Dante war fremd unter dem asitischen Dach der Adelsburgen im Apennin, von deren Söller er das unweite, nie verwundene Florenz mit der Seele suchte. Überall ist Heimat, beschwichtigend er kein tröstliches Leid, wo Sonne und Sterne scheinen. Chateaubriand seiner Rückkehr gewiß, ertrag unbeschreibliches Dummereisend in der herbstlichen Nebelwüste Londons. Seine genoss das Pariser Exil und würgte es mit bitterlicher Wehmüt.

Heute mündet ein städtischer Literatur-Strom in England; der andere, bürgerliche in den angelsächsischen Ländern und dritte, größte, im Westrummen und Elend. Diesen Strom verflucht eine amerikanisch-englische Kulturunion unter der Leitung des Prinzen Subertus Löwenthein aufzuführen. Die aus der deutschen Sprache Vertriebenen sollen sich

Einbrecherplatte in Kremser festgenommen

Der Gendarmerie in Kremsier und Gulin ist es nach dreiwöchigen Nachforschungen gelungen, die Täter festzunehmen, die am Abend des 3. Juli d. J. aus der Wohnung des Oberlehrers i. R. Jos. Bilz in Kremsier Einlagebücher, Wertpapiere und Bargeld zusammen in der Höhe von 180.000 Kc geraubt haben. Sie wurden ferner überführt, die „Rupa“-Filiale in Kremsier ausgeraubt und bei dem Landwirt Jos. Lačik in Ludslavice bei Gulin Schmuckgegenstände gestohlen zu haben. Die gefährlichen Kassenräuber Jan Vork aus Dolni Bedova, Josef Sulat aus Gulin und Anton Sidor aus Otkobice sind bereits in die Haft des Kreisgerichts eingeliefert worden. Am Dienstag wurden durch die Gendarmerie von Kremsier die Verhaftungen fortgesetzt. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Bande zwei weitere Helfer hatte, u. zw. den 30jährigen Schmuckmachergehilfen Ant. Vyskočil und den 26jährigen Elektrotechniker Plenk aus Kremsier.

Ein Heiratschwindler. In die Haft des Bezirksgerichtes Petřava wurde der 63jährige Emil Aramp aus Radobrod bei Schildberg eingeliefert, gegen den eine Untersuchung wegen Heiratschwindel läuft. Er hat sich als Alois Neumann ausgegeben und der Atele Hesel in Přibyl 35.000 Kc, der Stefanie Brodčáglá aus Dörfles bei Mähr.-Tribau 45.000 Kc und der Hausgehilfin Elisabeth Grögl in Brünn 11.700 Kc entlockt.

Statistik der Zensur. Einer Korrespondenz entnehmen wir: Vom 1. Jänner bis 12. April d. J. wurden insgesamt 282 Konfiskationen ausgesprochen. Von ihnen entfielen 30 oder nicht ganz 11,5 Prozent auf sudetendeutsche Blätter. Um ein besseres Bild über den nationalen Anteil an den Zensuropfen zu gewinnen, wollen wir von den Konfiskationen der kommunistischen Blätter absehen. Der Anteil der sudetendeutschen Presse wächst dann auf 28,6 Prozent. Bis zum 1. Mai 1938 wurden insgesamt 1.052 periodische Druckschriften — wie der amtliche Ausdruck lautet — konfisziert, unter ihnen waren 630 tschechisch, 280 deutsch, 47 ungarisch, 42 polnisch usw. Das Schicksal im Gefolge des Zensurs scheint also über Deutsche und Tschechen, Konfession und Opposition, gleich unerbittlich zu walten.

Für den Schutz der Frau und Mutter. Die Internationale der offenen Tür (Open door International) hielt Donnerstag ihre Beratungen mit der Behandlung zweier Resolutionen über die Population unter Berücksichtigung des Arbeitsrechtes der Frau und über den Schutz der Gesundheit der Mutter fort. Die erste Resolution beruht auf dem Prinzip, daß die Frau das Recht habe, frei über ihr Recht auf Mutterschaft zu entscheiden. Gewisse Tendenzen der Gegenwart könnten sie in ihrem Rechte auf Arbeit und Erwerb schmälern. Die ODI wendet sich gegen den Ausschluß der Frau aus der Erwerbstätigkeit. In der zweiten Resolution wird gefordert, daß die Frau während der Schwangerschaft wie ein gewisses Teil arbeitsunfähiger Arbeiter behandelt werde.

Drei Ingenieure gasvergiftet. In Manchester erlitten Donnerstag morgens drei Ingenieure, die Kanalarbeiten in zehn Meter Tiefe ausführen wollten, schwere Gasvergiftungen, an deren Folgen sie kurz nach ihrer Vergiftung starben.

Autounfall in Oberitalien. Auf der Simplon-Strecke geriet ein mit neun Personen besetzter Kraftwagen in einer Kurve ins Schleudern und stürzte mehr als fünf Meter über einen Abhang hinab. Drei der Insassen wurden aus dem Wagen in einen Bach geworfen und ertranken, vier weitere erlitten Verletzungen.

Die Banditen. Die Nationalsozialisten haben das Denkmal für Frau Schuschung, die feinerkeit bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist, in die Luft gesprengt.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Veränderungen in der Ausfuhr

Anteil der Schwerindustrie steigt, der der Fertigwaren sinkt

Mit dem Gesamtumsatz im Außenhandel der Tschechoslowakei liegt auch die Ausfuhr im ersten Halbjahr 1938 höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Innerhalb der Ausfuhr hat sich jedoch die Veränderung, die seit Jahren andauert, auch in diesem Jahre weiter fortgesetzt. Der Anteil der Schwerindustrie wird immer höher, während der der Fertigwarenindustrie sinkt. Vergleichen wir den prozentualen Anteil der einzelnen Industrien an der Gesamtausfuhr im ersten Halbjahr 1938 mit dem ersten Halbjahr 1929, so fällt die beträchtliche Verschiebung, die seither eingetreten ist, sofort auf. Es betrug der prozentuale Anteil an der Gesamtausfuhr:

	Jänner bis Juni 1938	Juni 1929
Eisen und Eisenwaren	17,6	7,9
Metallwaren	3,2	2,9
Maschinen	3,8	2,4
Baumwollwaren	6,9	15,6
Wollwaren	5,1	10,7
Nachsch. Hanf, Jute	2,6	3,7
Seidenwaren	3,5	2,3
Konfektion	3,7	2,7
Glas und Glaswaren	6,7	6,4
Leber und Lederwaren	5,3	8,3
Papier	3,4	2,3
Tonwaren	1,9	2,7
Holzwaren	1,8	1,7
Kohlen	5,3	4,8
Zucker	2,8	9,2
Getreide und Malz	4,6	4,6

Der Anteil der Eisen- und Metallindustrie ist demnach erheblich gestiegen. Die Gruppe: Eisen und Eisenwaren, Metallwaren und Maschinen hatte im ersten Halbjahr an der Gesamtausfuhr einen Anteil von 17,8 Prozent, im ersten Halbjahr 1938 ist dieser Anteil auf 20,9 Prozent gestiegen. Dagegen hat sich in derselben Vergleichszeit der Anteil der verschiedenen Branchen der Textilindustrie ohne die Konfektion von 32,3 Prozent auf 18,1 Prozent ermäßigt. Empfindlich ist auch der Rückschlag des Leders und der Lederwaren und der Tonwaren. Auch der Anteil der Zuckerausfuhr an der Gesamtausfuhr weist einen starken Rückschlag auf.

Im ganzen zeigt diese Uebersicht, daß die Ausfuhrleistung, die erfreulicherweise zu verzeichnen ist, doch in erster Linie der Schwerindustrie und der Metallindustrie zukommt. Die Fertigwarenindustrie ist von ihr nur in geringem Maße und in unzureichendem Umfang erfaßt worden.

Viele Erkrankungen durch neue Zahnersatzstoffe

Vor Jahresfrist wurden im Reich neue Zahnersatzstoffe verordnet. Es sollten in Dinstuhl keine Edelmetalllegierungen mehr Verwendung finden, was mit dem allgemeinen Rohstoffmangel im Zusammenhang steht. Es wurde unter den Dentisten im Reich eine großartige Propaganda für eine Stahllegierung in die Wege geleitet. Wir wollen daran erinnern, daß diese Stahllegierung durchaus nichts Neues ist, sie fand schon während des Weltkrieges in der altösterreichischen und deutschen Armee Verwendung und mancher Kriegsteilnehmer wird sich noch mit Schauern daran erinnern, wenn er nicht noch heute dank dieses vortrefflichen Zahnersatzmittels von einer Krankheit heimgejagt ist.

Nun wurden aber vor kurzem auf einem Dentistenkongress in Magdeburg Stimmen laut

gegen die volksbeglückende Stahllegierung, daß sie zu vielfachen Erkrankungen in der Bevölkerung führe und es wurde stattdessen nachgewiesen, daß seit der Verbreitung dieses neuen Zahnersatzstoffes die Zahnfleischentzündungen im Reich beträchtlich zugenommen haben.

Ersatztreibstoffverbrauch der Welt

(Dr. W. G.) Die englische Zeitschrift „Petroleum Times“ veröffentlichte eine sehr interessante Uebersicht über den Weltverbrauch an Ersatztreibstoffen der Welt in den Jahren 1937 und 1938 und fügt dieser Betrachtung eine Berechnung über den Schaden, der durch Ausfall von Steuern, Impostabgaben usw. hierbei zu verzeichnen war. Der Gesamtverbrauch der Welt an leichten Motorerbstoffen belief sich im Jahre 1937 auf 89,15 Mill. Tonnen gegen 82,25 Mill. Tonnen im Vorjahre. Von dieser Menge entfielen nur 2,83 (2,39) Mill. Tonnen auf Ersatztreibstoffe, u. zw. auf Benzol, Alkohol, synthetischer Benzin und Oelschieferbenzin. Die U.S.A., der größte Verbraucher der Welt (mit 61 Mill. Tonnen in 1937), ersetzte Naturbenzin nur mit 387.000 (347.000) Tonnen Benzol. In den anderen nichteuropäischen Erdteilen wurden im vergangenen Jahre nur 131.000 (106.000) Tonnen Benzol zum Ersatzverbrauch dieser Erdteile an leichten Motorerbstoffen 13,78 (12,04) Mill. Tonnen betrug. Ersatztreibstoffe spielten somit in den nichteuropäischen Erdteilen eine sehr geringfügige Rolle.

Anders verhält es sich mit Europa. Der europäische Gesamtverbrauch an leichten Motorerbstoffen erreichte im vergangenen Jahre insgesamt 14,34 (13,54) Mill. Tonnen. Davon entfielen auf Ersatztreibstoffe 2,31 (1,93) Mill. Tonnen. Diese Menge setzt sich aus 933.000 (503.000) Tonnen synthetischem Benzin, 825.000 (747.000) Tonnen Benzol, 510.000 (646.000) Tonnen Motoralkohol und 39.000 (36.000) Tonnen Oelschieferbenzin zusammen. Die Ersatztreibstoffverwendung in den europäischen Ländern ist sehr unterschiedlich. Der weit- aus größte europäische Verbraucher Großbritannien deckte nur 8,1% seines Konsums an leichten Motorerbstoffen mit Ersatzprodukten. In Deutschland waren es dagegen nicht weniger als 54,5%.

Wie teuer diese Delantarkie ist, geht daraus hervor, daß die Delantarkie- staaten im Jahre 1937 an Steuern, Importzöllen usw. insgesamt 46,97 Millionen Pfund Sterling (ca. 6,6 Milliarden Kč) verloren. Von dieser gewaltigen Summe entfielen allein auf Deutschland 31,59 Mill. Pf. Sterl., auf Frankreich 9,16 Mill. und auf England 3,71 Mill. Pfund Sterling. Die verbrauchte Ersatztreibstoffmenge im vergangenen Jahre hätte durch Aufwand von nur 14 Mill. Pfund Sterling mit erstklassigem Benzin „erzert“ werden können.

Aus diesen Ermittlungen ergibt sich die große Unwirtschaftlichkeit der Delantarkie. Es ist jedoch nicht daran zu zweifeln, daß das laufende und die folgenden Jahre weitere Fortschritte auf diesem Gebiete zeitigen werden, da die Ersatztreibstoffwirtschaft lediglich aus wehrpolitischen Gründen und zum geringeren Teil zwecks Unterstützung der Landwirtschaft (Alkohol- erzeugung) gefördert wird. Eine Eindämmung bzw. Zurückdrängung dieses kostspieligen Antarkievergnügens wäre nur durch eine weitgehende Sicherung des Weltfriedens möglich.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark (Noten)	568.—
Reichsmark (Münzen)	795.—
100 rumänische Lei	19.35
100 polnische Zloty	548.50
100 ungarische Pengö	638.50
100 Schweizer Franken	668.50
100 französische Franc	82.45
1 englische Pfund	144.37
1 amerikanischer Dollar	28.95
100 italienische Lire	170.40
100 holländische Gulden	1599.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	490.—
100 dänische Kronen	638.—
100 schwedische Kronen	738.—

Polnische Bergarbeiter kündigen Vertrag

Warschau. Die Bergarbeiter-Organisationen Polens haben den bestehenden Kollektivvertrag gekündigt. Sie verlangen eine zehnprozentige Lohnerhöhung.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Die gute Bauzeit dauert fort. Die lebhafteste Baubewegung hält vor allem in Böhmen weiter an und übersteigt das vorjährige Niveau beträchtlich.

Exporthilfe. Nach dem Bericht des Wirtschaftsausschusses für den Fonds zur Versicherung von Exportkrediten wurden im zweiten Quartal 1938 227 Versicherungsanträge genehmigt. Der überwiegende Teil der begehrten Garantien und der ausgezahlten Entschädigungen entfällt auf Industrieunternehmen des nördlichen und westböhmisches Grenzgebietes.

Gute Getreidernte. Nach den vorliegenden Berichten ist bei der diesjährigen Ernte bei Weizen und Gerste mit guten Heftarerträgen zu rechnen. Für Roggen werden die Erträge etwas schwächer sein.

Beitritt zum internationalen Wagonkartell? Die tschechoslowakischen Wagonfabriken führen zur Zeit Verhandlungen über ihre Eingliederung in das internationale Wagonkartell. Der Beitritt dürfte schon in nächster Zeit erfolgen.

Steigerung der Galanteriewaren-Ausfuhr nach England. Die tschechoslowakische Ausfuhr von Galanteriewaren aus Zelluloid, Knochen und Horn nach England hat sich von 11.320 Pfund im ersten Halbjahr 1937 auf 24.437 Pfund im ersten Halbjahr des laufenden Jahres erhöht.

Stark gestiegene Verbrauchsteuer-Einnahmen. Gegenüber dem Juni 1937 haben sich im gleichen Monat d. J. die Verbrauchsteuern um rund 40 Millionen Kronen oder um 21,3 Prozent erhöht. Die Umsatz- und Zugsteuererinnahmen stiegen um 22,1 Prozent.

Neue Aktiengesellschaft der Agrarier. In Prag wurde die „Petrarola“, Handel mit Vieh- und landwirtschaftlichen Produkten A. G. mit einem Kapital von 700.000 Kč errichtet. Die A. G. wird den Handel mit landwirtschaftlichen Viehprodukten, Malz und Bier im großen betreiben. — In Cejč wurde die Slowakische Mühlen- A. G. mit einer Million Kč Kapital gegründet. Sie wird ein Mühlenunternehmen errichten, und sich mit dem Verkauf von Viehprodukten befassen.

Weizen-Weltreordernte. Die Weltreordernte in Weizen wird vom Landwirtschafts-Ministerium der Vereinigten Staaten auf 4200 Millionen Bushel berechnet. Uns sind 475 Millionen Bushel mehr als im Vorjahr.

Peter

Kannst du dich noch erinnern an den geliebten Gefährten deiner Ainderjahre?

Er war ein kleiner, schwarzhaariger Kerl mit geschmeidigen Gliedern und grün-grauen Augen. Als man ihn in euer Haus brachte, war er kaum ein paar Wochen alt, schrie kräftig nach der verlorengegangenen Mutter und tappte auf unbeholfenen Pfoten durch das Zimmer.

Später gewöhnte ihr euch aneinander. Er wurde dein liebster Spielkamerad und treuester Freund, der dich deiner kleinen Eigenheiten wegen nie verachtete und nie böse von dir sprach, wie es manchmal des Nachbarn Jungen taten.

Er war ein hübscher Bursche; in seinem geschmeidigen Schreiten lebte die ganze Grazie des Rabengefächts. Wenn er sich zum Sprung auf einen erdachten Feind duckte, spürte man in seinen Sehnen die gefesselte Kraft seiner wilden Vorfahren; dann wurde er ein kleines, schönes wildes Tier. Du konntest vieles mit ihm tun, doch manchmal erinnerten dich seine nadelstarken Krallen daran, daß jedes Spiel seine Grenze hat. In seinen Adern schimmerte unausgelöscht die Wildheit seiner Vorfahren.

Er hatte ein schwarzamtenes Fell mit einem weichen Stern auf der Brust, wenn du da abends leicht darüberhin strichst, kitzelte es Leise auf, die großen dunklen Augen schauten dich rätselhaft und fragend an, und es war, als spräche aus ihnen eine fremde, ferne Welt.

Oft geschah es des Morgens, daß dich ein

Sonnenstrahl weckte und du hobst dich schlaftrunken aus den Kissen, da erinnerte dich ein sanftes Schnurren an deiner Seite, daß du, obwohl die Mutter zur Arbeit gegangen war, nicht allein warst. Dein Peter stand buckelnd auf und rieb den Kopf an deiner Wange.

Und doch wurde er dein erster großer Schmerz!

Reich an Leid war damals die Welt: Draußen an den Grenzen des Reiches verbluteten die Väter im Eisenhagel der Fronten, dahinter aber lebten die Frauen und Kinder von Kartoffelschalen und Speisen, für die man erst neue Namen erfinden mußte, so gut waren sie.

Und als endlich das Norden zu Ende ging, da zog der Tod in das Hinterland und pflügte die schlecht ernährten Menschen wie mürrische, überreife Früchte. Die wohlfeile Einrichtung der Massengräber fand so auch noch im Hinterland eine Heimstatt.

Damals hing auch dein Leben an einem Faden. Seit Wochen hattest ihr von Speisen mit den neuen Namen gelebt, so fand die Krankheit einen bereiten Boden. Die Mutter ging mit rotgeränderten Augen umher. „Besseres Essen“ hatte der Doktor verordnet, aber vergessen hinzuzufügen, woher man es nehmen sollte.

Du lagst und wuschtest nicht mehr viel von der Welt, da gab man dir hoffnungslos und vor- sichtlich die garten, würzigen Speisen, die dich kräftigen und retten sollten. — Und wirklich fardest du dich langsam ins Leben zurück; vielleicht war es der Glaube, vielleicht war es das andere, das dich gerettet hatte.

Es dauerte lange, bis du wieder die Dinge beim richtigen Namen nennen konntest. Erst dann merktest du, daß Peter schlief, und keiner mußte zu sagen, wohin er gekommen war. Tage- und wochenlang suchtest du ihn in allen Räumen des Hauses. Die Mutter sah dir mit verbissenem Gesicht zu und wagte doch nicht, dich vom Suchen abzuhalten.

Dann schautest du durch Zufall in des Nachbarn Kuchenteller und fandest das zum Trocknen aufgespannte samttschwarze Fell mit dem weichen, steinernen Kopf, den du so gut kanntest. . .

Du konntest nicht verstehen, warum der Nachbar deine Anschuldigungen so gleichmütig hin- nahm und die Mutter nur mit halben Worten darauf antwortete, heute wirst du es begreifen, daß das kleine, geschmeidige Stückchen Leben eben mußte, um dich zu retten.

Heute konntest du die ganze Wahrheit erfahren, denn du hast inzwischen gelernt, daß es auf dieser Welt noch viel schlimmere Dinge gibt als den Tod einer kleinen Katze.

Hatte diese Welt mit ihren großen Räumen nicht Platz für euch beide?

Warum muß immer das Leben des einen er- kauft werden durch den Tod des andern?

Der kleine Peter hatte große, grünlich und rätselhaft schimmernde Augen, die dich oft fragend anschauten. Du hast sie längst vergessen.

Doch die Frage steht. . .

Und ihre Antwort ist unser aller Schicksal!

Martin Grill

Vor Nachahmung wird gewarnt!

Von Josef Wechsberg

Das merkwürdigste Postamt der Welt befindet sich in Pondichery, Französisch-Indien. Es ist — wie die Postämter aller Tropengebiete — von zehn Uhr morgens bis zehn Uhr abends geöffnet. Erinnert sich jemand um Mitternacht, daß er für einen dringenden Brief nach Nordindien keine Marken hat, so kann er ins Postgebäude gehen, das unverschlossen ist und klopft an den Schalter, an dem man tagsüber Briefmarken verkauft. Ein verärgelter Einheimischer öffnet ihm und folgt ihm, ohne jedes Zeichen der Unfreundlichkeit, die gewöhnlichen Marken aus, aber — um den doppelten Preis. Sagt man eine Bemerkung zu machen, so wird einem der Schalter vor der Nase zugehalten und man steht nun im finsternen Vorraum, ohne Marken. Man klopft nochmals schüchtern auf den Beamten. Nach langem Hin und Her entschließt er sich, die Marken auszuliefern. Aber diesmal kosten sie das Zweieinhalbfache ihres Wertes.

Es ist auch zweifellos, Freunden, die in der Umgebung von Pondichery wohnen, zu telegraphieren. Der Telegraphenbote ist ein holländischer Jnder, der Telegramme nicht einzeln austrägt, sondern nur, wenn er einen ganzen Haufen hat, „damit es dafür steht“. Er läßt also Depeschen, die zur Beförderung aus Europa einen Tag gebraucht haben, unter Umständen fünf bis sechs Tage in seiner Tasche liegen, so daß die letzten zehn Kilometer fünfmal so lange zur Beförderung brauchen wie die ersten 12.000. Er-jahre Kolonialisten schiden deshalb ihre Diener alle zwei Tage in die Stadt, um die Telegramme vom Austräger — natürlich gegen ein Trinkgeld — ab-zuholen.

In Birma produzieren sich die Schlangenschwärmer auf freier Straße. Mitten zwischen den Passanten stellen sie ihren Schlangentopf auf und beginnen, ihre monotonen Blütenlieder zu spielen. Die Kobras kriechen über die Straße, kaum einen Meter von den neugierigen Zuschauern entfernt. Wenn der Wandler in seinem Beruf ein Star ist, so haben sie ihre Giftgäbe und es ist schon oft vorgekommen, daß eines der gefährlichen Tiere nach ihm schnappte. In diesem Falle gibt es zwei Möglichkeiten: entweder stirbt der Zuschauer oder er hat Glück, kommt mit dem Leben davon und wird — bestraft. Deshalb hat er sich so nahe zu den Schlangen gestellt? Für sein Leben ist er verantwortlich und nicht vielleicht der Schlangenschwärmer.

Birma zeichnet sich auch sonst durch mancherlei Merkwürdigkeiten aus. Dort arbeiten nur die Frauen, während die Männer sie zum Markt begleiten, ihnen die Taschen tragen und im übrigen den Tag hauslender an irgend einer Strakenode verbringen. Dafür haben die Frauen ein Privileg: sie — und nur sie — dürfen rauchen. In den Straßen der Stadt trifft man überall die stolz aufgerichteten Gattinnen, mit den „Cherootis“, langen, harter Zigarren im Mund; und hinterher schleicht still, ohne Zigarre der Gatte.

Zu der schwersten Arbeit in Europa gehört der Bergwerksberuf, wobei die sizilianischen Schwefelbergwerke besonders berühmt sind. Die Schwerste und anstrengendste Arbeit der Welt dürfte der Reis-anbau sein, wie er in den Plantagen Indochinas betrieben wird. Der Reis muß ständig unter Wasser stehen; die anomischen Aulis arbeiten auf den einem See gleichenden Feldern bis über die Arme im Wasser und über ihrem Kopf brennt die verblendende Sonne äquatorialer Breiten. Ein Tunst von Fieber liegt über den kilometerweiten Kanälen und die Moskito-siegen infizieren jeden Europäer, der so tollkühn ist, in diese grüne Hölle zu gehen. Die Aulis arbeiten zwölf, manchmal auch vierzehn Stunden täglich; und dafür bekommen sie weniger Cent, das sind drei bis vier Sou, im Tag!

In Saigon gibt es im Eingeborenenviertel eine Straße, auf der die luguridischen Geschäfte ihre Verkaufsräume haben. Sie heißt „Weg der Seide“ und nimmt in der anamitischen Kaufmannschaft die Stellung einer Rue de la Paix, einer Rämmerstraße ein. Trotzdem haben die noblen Geschäfte keine sehr noblen Prinzipien: man ist gezwungen, in den Geschäften etwas zu kaufen, wenn man hineingeht und kauft man nichts, so muß man eine Pauschalgebühr entrichten — fürs Anschauen!

In Kambodja werden in der Nähe von Pnom-Penh die Ruinen von Angkor-Wat gezeigt. Ein Gang durch diese tote Stadt, deren Tempel und mächtige Gebäude verlassen und öde liegen, als wären die Menschen daraus vor einer Stunde geflohen, gehört zu den größten Eindrücken des wunderbaren Fernen Ostens. Jaghaft und scheu tritt man in einen der Tempel; in dem mahlischen Halbdunkel verspürt man einen Hauch von Ewigkeit. Der Priester, der als Führer auftritt, glaubt den europäischen Touristen noch etwas besonderes bieten zu müssen. Er dreht einen an der Wand versteckten Schalter — und im Nu flammen die Hundert Lampen des Lusters vor dem Altar auf. „Japanische Lampen“, fügt er hinzu, „wir haben sie sehr billig bekommen“. Wo ist die Stimmung von Angkor-Wat? Auf immer verschwunden.

In der tiefen Vanserkammer der Bank von China in Shanghai, wo die Goldbarren nebeneinander liegen — in geringerer Zahl und weniger eindrucksvoll als in Wallstreet und der Banque de France — macht man eine überraschende Entdeckung: gegenüber den Schränken mit den Goldbarren steht ein großer, meterhoher Spiegel. Und im ersten Augenblick sieht man das Gold in imponanter Menge

Prager Zeitung

„Jetzt wird es ernst...!“

Trotz des Dementi, das vor einigen Wochen in einer Prager Zeitung veröffentlicht wurde, hören die „Gerüchte“ um die Auflösung des ältesten Prager deutschen Kaffeehauses „Continental“ nicht auf. Und — da jetzt keine Dementis den letzten Nachrichten gefolgt sind, wird's wohl bald ernst mit dem Abschied von diesem, den Prager Deutschen einst „zweiten Zuhause“, dem „Conti“. So wollen auch wir von einem Stück „Alt-Prag“ Abschied nehmen und uns dabei in alte Zeit zurückverleben.

Das „Conti“ stirbt — im Alter von 53 Jahren!

„Servus! Wo stehst du denn die ganze Zeit?“ „Ja? Natürlich im „Conti“, komm mit!“ Wir gehen über die Treppe und sind in den geliebten Räumen. Angeräucherte Wände, alle Tische besetzt. Wir aber hatten unseren „Stammstisch“. Ein Winkel, aus dem man alles übersehen konnte. Die verschiedenen „Couleurs“, Studenten, die „freien Geister“, (das waren ehemals die Schriftsteller), die Börsenmenschen, die „Alles-lehrerwässer“ aus den verschiedenen Büros und Verkaufsläden, die harmlos oder bössartig plaudernden Weibchen und Weiber — eine bunte Gesellschaft. Da wir viele Stunden — oft tagelang und abends bis spät nachts — in unserem „Conti“ weilten (unser Privatbude war düster, kalt und muffig) kannten wir alle und alles, was da die alten Stühle des „Conti“ bevölkerte. Es gab friedliche und stürmische Zeiten im „Conti“. Zeiten, da man die Kasse an den Fensterbänken, mit Unwillen den „Wolferianern und Schönerianern“ zusah, quasi wie die „alten Herrn“ entlang dem Graben ihre „Jünger in bunten Kap-pen“ dirigierten. Es gab Tage, da sich die tschechische Bevölkerung Prags diese ständigen Provokationen nicht ruhig gefallen ließ. Ja, dann war für Augenblicke das Bild aus dem Graben verändert. Damals währten die Gegenübergebungen der tschechischen Bevölkerung immer so lange, bis die altjüdische Polizei angerückt kam und den Graben räumte.

Doch ich wollte ja von dem „Conti“ erzählen. Von dem alten, gemütlichen „Conti“, dem Zentrum des damaligen Prager Geistes und Un-pazifismus. Dem Treffpunkt der Politiker und Sozialisten, wie Viktor Adler, wenn er in Prag war, und seiner Freunde, von Dichtern und Philosophen, Bildhauern und Schachmatadoren, Juristen „alten Herren“, ungeschorenen „Hühner“, Fußballspielern. Eine bunte Gesellschaft fand sich ein — das war das merkwürdige — vertritt sich. Jeder sah an seinem Stammtisch, es war als herrsche über allen ein Geheimvertrag: „In diesem unseren zweiten Heim laßt Friede walten!“

Dann kam eine böse Zeit. Die Zeit, da der Geist Schönerers und Bolks zum beherrschenden Geist eines Nachbarkontes wurde, Unbuddsamkeit jede andere Meinung verfolgte, die deutsche Heistigkeit zur Emigration zwang. „Wo kann ich dich sprechen?“ „Im Conti“ war die Antwort des Emigranten, wenn er sich noch einen „kleinen Schwärzen“ leisten konnte. Da haben sie, die wahren Deutschen, still und voller Heimweh. Manchmal aber, wenn sich Abendstunden in das noch un- beleuchtete „Conti“ schlichen, träumten sie und schwärmten von kommenden Zeiten, von einem von Diktatur und Terror befreiten Heimatland.

Nun sind auch sie verschwunden, verschwunden wie viele der Freunde des „Conti“, weil die

unheilsvollere Gegenwart ihre düsteren Schat-ten auf uns alle wirft, weil Träumen und Phi-losophieren in einer Zeit der Völkergeschwader über Spanien und China, der Giftgase über Ab-essinien, dem ständigen Provozieren kriegslüster-ner Mächte ein Ding der Unmöglichkeit sind. So muß auch das „Conti“ in seiner alten Gestalt verschwinden! Es wird ja „wiedererstanden“ in Gestalt der Neuzeit, den gegenwärtigen Verhält-nissen angepaßt: als modernes Kaffeehaus in Prag, wie so viele andere. Vielleicht mit der glei-chen, eleganten Ausgestaltung wie so viele andere, mit moderner Malerei, die bei bemerkbarem Nauchanah gleich renoviert wird, unpersönlich, wie fast alle modernen Kaffeehäuser einer Groß-stadt, eine traditionslose Vergnügungsstätte für ilustres Publikum. Aber — auch das ist ein Bild in den Zeitpiegel — es wird gerade da rum ein gut besuchtes und einträgliches Lokal sein **

Rings um die Moldau. Die schönen Kai-spaziergänge erfahren — nach einem fast fertigen Regulierungsplan der Stadt Prag — wesentliche Erweiterungen des linken Ufers, und zwar von Holešovice bis Troja und Hodkovice, nach Süden bis Jihlava, im Osten von der „Kramář-Villa“ bis zu den Manin. Neun Kilometer entlang der Moldau werden die Prager Spaziergänge unter-nehmen können, das sind gute zwei Stunden zu Fuß. Das Ufer gegenüber wird gleichfalls er-weitert: von Hodkovice bis Podol, von der Karls-brücke bis zur Insel Slovane. Park- und Wasser-sportanlagen werden entstehen und ein schöner grüner Rasen wird das Auge erfreuen.

Und im Süden von Prag. Vor allem wird das Plateau von Pantáč für öffentliche Zwecke Ver-wendung finden. Ein großes Sportzentrum wird geschaffen. Dostlik bietet das breite Krčova I — 4 Kilometer lang — geeigneten Raum für Sportanlagen. Das wird ausgenutzt, acht große Sportplätze werden auf diesem Territorium er-stehen. Für die Straßenbahn, die die Ausflügler an das Endziel führen wird, wird eine 25 Meter breite Straße gelegt. Sie stellt den Abschluß einer großen Ringkommunikation dar, und zwar den dritten Ring an der Peripherie rings um Prag bis nach Břevan.

Die Ausflugszüge der Staatsbahnen veran-stalten vom 6. bis zum 14. August Wochenau-sflüge in die hohe Tatra für 680 Kč, Pa-gaerleben im Slowakischen Paradies 340 Kč, vom 8. bis zum 16. August Kar-paťhoru für 590 Kč und ein Eintagsausflug in die Macocha am 7. August 180 Kč. Anmel-dungen und Informationen im Referat der Aus-flugszüge neben dem Wilsonbahnhof. Telefon 383.35.

Vorbereitungen für die Wehrerziehung. Das Militärreferat der Stadt Prag hat an sämtliche Prager Häuser Fragebogen für Mieter geschickt, die von den Personen unterzeichnet werden müssen, die der Wehrerziehung unterliegen. Auszufüllen haben sie: Tschechoslowakische Staats-bürger o hne Unterchied des Geschlechts, die zwi-schen 1878 und 1924 geboren wurden; von Personen wie vorstehend geboren, die dauernden Wohnsitz in der Republik haben, sich aber weder mit der tschech-slowakischen, noch mit einer anderen Staatsbürger-schaft ausweisen können; von Ausländern, soweit sie nicht das Recht der Exterritorialität genießen. Der Fragebogen muß binnen einer Woche gewissenhaft ausgefüllt dem Hausbesitzer zurückgestellt werden, der ihn an das Militärreferat der Stadtgemeinde abgibt. Personen, die zur Zeit der Ausfüllung dieser Frage-bogen nicht in ihrem Wohnsitz weilen, müssen sich bei dem Militärreferat holen und binnen drei Tagen

Die Geldwechsler von Singapur sind geriebene Purfische. Sooft ein großer Dampfer im Hafen an-kommt, sperren sie ihre Büros mit dem Hinweis auf irgendeinen großen chinesischen, mohammedanischen, buddhistischen oder christlichen Feiertag, um den sie nie verlegen sind. Da auch die Banken von Singa-pore um die Wirtageit schliefen, sieht man keine Möglichkeit, sich gangbares Geld zu verschaffen. Eine einzige, die eben erwachten Geldwechsler. Natürlich können sie wechseln, aber nur aus besonderem Ein-geskommen, da heute doch ein großer Feiertag sei — und mit einemagio, das sich zwischen 30 bis 50 Prozent erstreckt. Unter diesen Umständen kann Singapur die teuerste Stadt, nicht nur des Äqua-tors, werden. Singapur ist übrigens die Stadt der Straßenbahnkontrolloren. Fast in jeder Station verlangt ein Strecken-, Linien- oder Distriktskon-trollor die Fahrkarte zu sehen. Man hatte nämlich bemerkt, daß die Straßenbahn bei steigender Preuzenz rapid sinkende Einnahmen aufwies. Schwarzfahren ist auch auf ein Grad nördlicher Breite ein beliebter Zeitvertreib.

Im Universitätsviertel von Tokio sieht man auf-fallend viele Studenten mit dicken, schwarzen Harold-loyd-Brillen. Ist denn jeder japanische Student astigmatisch? Nein, wird einem gesagt, aber Brillen gelten in Japan als Zeichen von Gelehrsamkeit, auch Fensterglasbrillen. Die Japaner, denen man in der Straßen begegnet, machen überhaupt einen merkwürdigen Eindruck. Ihre Kleidung erinnert in vielem an die Tenue von Clowns: manche tragen die gestreifte englische Hose, einen Wirzdiht und dazu

ausgefüllt zurückstellen. Jede Veränderung bei den einzelnen Mietern ist nach Ausfüllung des Fragebo-gens zu ändern. Der den eingeleiteten Fragebogen auszufüllen unterläßt oder unrichtige Angaben macht, wird mit einer Strafe bis 500 Kč, bei Nicht-einbringung mit Arrest bis zu einem Monat bedroht.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Auf einem Neu-bau in der Chrástni ulice in Nischle erlitt Donner-tag, den 23. Juli, vor 5 Uhr der beim Material-ausgang beschäftigte 32 jährige Arbeiter Jaroslav Anderlik aus Nischle KC 205 eine schwere Verletzung. Als er im dritten Stock den Aufzug betrat, um einen Schubkarren Sand abzufahren, riß das Aufzugseil und der Arbeiter stürzte mit dem Aufzug in den Schacht. Er wurde in schwer verletz-tem Zustand in die Klinik Schloffer eingeliefert, wo ein Bruch des Rückgrates und schwere innere Verletzungen festgestellt wurden. Anderlik wurde im Krankenhaus in Pflege belassen. Der Vorfall wird untersucht.

Sommerzeit — Einbruchzeit. In Prag XII statteten dem Kaiser Matouš I. ungeladene Gäste nachts einen Besuch ab. Sie erwiesen sich als „Rum-selkener“ und nahmen — außer Kleidung — eine wertvolle „Stradivariageige“ (10.000 Kč) mit. — Berufskollegen dieser bisher nicht ermittelten Täter vollbrachten einen Raub in Prag I Husova 20 bei der Uhrrentirma Kluza. Sie fuhren mit einem Auto vor den Laden und manipulierten an dem Mo-tor, den sie laufen ließen. Der Lärm des Motors deckte den Lärm, den der Täter durch Einfas-sagen der Auslagenscheibe verursachte und so konnte er eine Menge Gegenstände aus der Auslage stehlen. Nach vollbrachter Tat stiegen sie wieder in den Wagen und fuhren davon. Der Schaden soll beträchtlich sein.

Linie 13 kehrt wieder. Um die Straßenbahn-linien 3 und 14 zu entlasten, wurde eine neue Linie befohlen. Sie wird in Prag XIV eingeführt und 1200 Meter zurücklegen. Die Bewohner des Billen-viertels beim Wasserwerk in Arc, im neuen Teil von Rusle und Pančrác erhalten damit eine gute Ver-bindung. Die neue Linie führt die Nummer 13.

Der zweite Teil der „Prager Barock-Ausstel-lung“ wurde eröffnet. Sie enthält Kunstwerke aus Böhmen des 17. und 18. Jahrhunderts und befindet sich im Gebäude der Landesvertretung (nureich des Waldsteinpalastes). Auch viele historische Dokumente sind zu sehen, besonders aus dem Bauernstand. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 13 Uhr geöffnet, es gilt die Eintrittsliste, die für die Gesamtans-tellung „Prager Barock“ ausgegeben wurde.

Prager Zeitungsverkäufer gelten als Gewerbe-treibende. Der Prager Magistrat hat verfügt, daß die Prager Zeitungsverkäufer als Gewerbetreibende zu gelten haben und daß sie bereits aufgeforder-t, einen Gewerbebeschein zu lösen. Um diesen Gewerbe-schein, der 500 Kč kostet, haben 180 Händler ange-sucht, doch wurden vorberhand nur 80 bewilligt. Gleichzeitig verfügte der Prager Magistrat, daß jeder Zeitungsstand nur 1x2 Meter groß sein und keine Nebelbedachung haben dürfe, um dadurch das Straßen-bild nicht zu stören. Auch darf der Stand nicht höher als 1,20 Meter sein. — Die Verfügung, daß die Zeitungsverkäufer einen Gewerbebeschein besitzen müs-sen, wurde von den Holportreuren selbst angezweifelt, da sie und ihre Stände bisher nur von der Polizei hill-schweigend geduldet wurden und dadurch jederzeit die Möglichkeit eines Verbotes des Straßenverkaufs von Zeitungen bestand. (TND)

Vereinsnachrichten



Ortsgruppe Prag, Sonntag, 31. Juli, von der Stätte im Erdwäld Wanderung zu den Stromschnellen Stechovice, Pstovice, Führung Stelgia, Gürtelband-Lauer.

Verlangt überall Dolkszunder!

ein — Rimono. Andere einen tadellosen Cut, eine tadellose Melone und an den Füßen die „Ketas“, gewöhnliche Holzpantoffeln. Warum gehen sie nicht alle im Rimono? Sie würden dann ebenso gütlich und charmanant wirken wie die japanischen Frauen. In der japanischen Herrenmode zeigen sich die Zeichen allzu rascher Assimilation.

Die Kinoo in Kobe haben zwei streng separatist Abteilungen: für Männer und für Frauen. Traurig, nicht wahr? Aber nicht umsonst ist Japan das Land der Butterfliege. Kommt also zu zweit in das moralische Kino, und laßt zwei Karten, so führt einen ein bis-ker lächelnder Biletteur auf die in trautem Dunkel liegende Galerie. Wenn man sich umschaut, bemerkt man, daß auf der Galerie nur Liebespaare sitzen. ...

Nur eines darf man in Japan nicht; photogra-physieren. Mit einem Kodak an Land zu gehen, grenz-losch an Verwegenheit und das Anipfen harmloseter Objekte bedeutet einen Schritt zum Verbrennen. Wie-leicht ist dieser so romantische Park, den man vor dem Objektiv hat, ein geheimes Munitionsdapot. Vielleicht sind diese Tempeltore, die „Toris“ strategisch wichtige Objekte. ... Wanderer, der du nach Japan gehst, laße den Kodak zu Hause! Sonst kann es dir so ergehen wie einem jungen französischen Freund, der seine zwei reizenden japanischen Freundinnen vor ihrem Bambushäuschen in Jostiyara photographierte, um wenigstens ein Andenken zu haben. Er wurde festge-nommen und „wegen verdächtiger Umtriebe und Ge-fährdung des Nationaleigentums“ zu achtundvierzig Stunden Arrest verurteilt.